

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Unverl. Manusk. werden nicht zurückgeschickt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zweigesp. Textzeile 30 Gr.
für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 47

Lodz, Sonntag, den 20. November 1932

14. Jahrgang

Reichskanzler v. Papen über die deutsche Politik

Der Reichskanzler hielt in Berlin auf einem Essen der ausländischen Presse eine Rede, in der er u. a. sagte:

Sie werden von mir zunächst eine Äußerung über die Lage erwarten, die durch den Ausgang der Reichstagswahlen bedingt worden ist. Ich kann meinen Gesamteindruck dahin zusammenfassen: Eine erfreuliche Zunahme des Verständnisses für die Regierungsarbeit ist festzustellen. Keine Partei wird noch Berechtigung zu der Annahme haben, daß sie die Alleinherrschaft in Deutschland ausüben kann. Dagegen glaube ich die Hoffnung hegen zu dürfen, daß es nunmehr zu einer wirklichen nationalen Konzentration kommt; möge die erfreuliche Einigkeit, die das deutsche Volk heute in den großen Fragen der auswärtigen Politik durch alle Parteien hindurch beseelt, jetzt auch der Führung der Gesamtpolitik die notwendige breite Grundlage schaffen! Personenfragen spielen hierbei — ich habe es schon immer betont — keine Rolle. Die sachlichen Ziele der Regierung, die Sie kennen, werden unverändert verfolgt werden.

Deutschland ist von jeher das Schlachtfeld der Ideen gewesen. Deutschland bildet das Kampffeld zwischen dem Rationalismus des Westens und dem Irrationalismus des Ostens. Politischer Kampf ist bei uns zugleich ein Kampf der Weltanschauung. Schöpferisch kann deshalb in Deutschland heute mehr denn je nur eine Politik sein, die aus dem Glauben kommt. Diesem tiefsten Grunde entstammt allerdings auch großenteils die das Ausland oft befremdende Schärfe unserer politischen Gegensätze. In diesem Schicksal, dauernd Fremdes bei uns aufzunehmen, zu verarbeiten und unserer eigenen Kultur einzufügen, und dabei die großen Gegensätze unseres Kulturkreises auszugleichen und zu versöhnen, liegt zugleich die besondere Aufgabe unseres Landes, das im geistigen, wirtschaftlichen und politischen Geben und Nehmen unlöslich mit der übrigen Welt verflochten bleibt.

Mancher, der heute im Auslande die Stärke unserer radikalen Strömungen mit Besorgnis verfolgt, wird sich gestehen müssen, daß diese ihre stärksten Antriebe aus den politischen Methoden erhalten haben, die man seit 1918, von außen her gegen uns gewandt hat. Wie soll eine Regierung das nötige Ansehen vor ihren Bürgern haben, wenn sie mit einseitigen Diskriminierungen gegenüber dem Auslande belastet und nicht imstande ist, ihnen das primitivste Lebensrecht, die Sicherheit nach außen hin zu gewährleisten?

Die lange Reihe der Interventionen der Siegermächte, welche den deutschen Regierungen immer neue Demütigungen zumuteten, trägt ein großes Maß von Schuld an der allgemeinen Radikalisierung und der Verschärfung der innenpolitischen Lage

Keiner von ihnen wird die Schwierigkeiten verkennen, die als Folge der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse, insbesondere aber als Folge des ungeheuren politischen Drucks aufgetreten sind, der in den letzten 13 Jahren auf uns lastete: Die ungeheure wirtschaftliche Not, die Zerissenheit unserer Volkstimmung und unseres Parteiwesens.

Aus diesem geschichtlichen Zusammenhang von Innen- und Außenpolitik ergibt sich für das deutsche Volk die schicksalhafte Aufgabe, eine Gestalt für seine Staatsführung zu finden, welche den dauernden Notwendigkeiten seiner Lage in Mitteleuropa und den besonderen Schwierigkeiten seiner heutigen Situation in gleicher Weise entspricht. Die erste Vorbedingung hierzu ist die Wiederherstellung der vollen Hoheit des Staates und die Einrichtung einer stetigen, **machtvollen Regierungsgewalt**. Eine solche autoritäre Staatsführung, meine Herren, steht nicht im Widerspruch zu dem Grundgedanken der Demokratie, der wie in vielen Staaten der Welt auch die Grundlage unserer Verfassung bildet. Demokratie und Autorität sind keine Gegensätze, sondern notwendige Ergänzungen.

Sie werden mit mir der Ansicht sein, meine Herren,

daß die Herstellung einer innerlich starken, deutschen Staatsgewalt nicht nur eine Lebensnotwendigkeit für Deutschland, sondern das zentrale Problem Europas ist.

Unsere Lage in der Mitte unseres Erdteils bringt es ja mit sich, daß sich alle Erschütterungen unserer wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse auf alle übrigen Staaten Europas und auf die meisten Staaten der Welt übertragen müssen. Und deshalb muß ich hier nochmals mit Nachdruck hervorheben:

Es wird nicht Ruhe und Frieden in Europa herrschen, bis man nicht dem deutschen Volke die lebensnotwendigen Voraussetzungen zugestanden hat, die ihm eine friedliche und sichere Entwicklung gewährleisten.

Deutschlands auswärtige Politik seit dem Kriege ist stets darauf gerichtet gewesen, die Anerkennung jener für das Leben der deutschen Nation elementaren Bedingungen durchzusetzen. Wir verlangen die Gewährung der gleichen Rechte, die für alle anderen gelten, nicht als eine Gnade oder eine Wohlthat, sondern als unseren unverzichtbaren Anspruch. Ich stelle hier nicht Neues fest, wenn ich auspreche: der Vertrag von Versailles hat keinen wahren Frieden gebracht. Er hat es offen selbst nicht gewollt, denn er trägt nicht einmal den Namen eines Friedensvertrages. Und in seiner Einleitung fehlt die sonst übliche Verheißung, daß von nun an Friede und Freundschaft zwischen den bisherigen Kriegführenden herrschen solle. Er ist ursprünglich nur als Präliminarvertrag ge-

dacht gewesen, und er enthält eine Revisionsklausel, die für alle seine Bestimmungen gilt. Es muß das Ziel nicht allein der deutschen, sondern der europäischen Politik sein, die Bestimmungen, die durch Zwang auferlegt wurden, durch Lösungen zu ersetzen, die dem freien Ermessen aller Beteiligten entspringen. Darin sollten andere Völker uns helfen und unseren Bestrebungen Verständnis entgegenbringen.

Denn weder durch Listen noch durch Drohungen werden wir uns für alle Zukunft an Lösungen binden lassen, die uns mit Gewalt aufgezwungen werden. Unser Weg wird der Weg friedlicher Verständigung sein. Wir haben diesen Weg in Locarno beschritten und in Lausanne fortgesetzt, und wir werden ihn weitergehen, um jenen großen Grundzügen, auf die vertrauend wir 1918 die Waffen niederlegten, die Herrschaft über Europa zu verschaffen.

Sie werden sich fragen, wie ein solches Ziel einer gegenseitigen Zusammenarbeit vereinbar ist mit dem Zustand wirtschaftlicher Abschließung, der heute die Staaten der ganzen Welt beherrscht. Die Weltwirtschaftskrise hat den katastrophalen Charakter nur annehmen können, weil die internationale Verschuldung und die Hemmnisse des Warenverkehrs sich gegenseitig in ihren krisenhaften Wirkungen steigerten. Die letzten Gründe für die Wirtschaft, für ihr Auf und Ab, ihr Gedeihen oder Schrumpfen liegen schließlich nicht im Wirtschaftlichen, sondern im Politischen.

Niemals wird die europäische Wirtschaft zur Ruhe kommen, niemals wird sie die für ihr Gedeihen sichereren Grundlagen erhalten, wenn nicht jene Konzeption einer einigen und friedlichen Völkergemeinschaft Wirklichkeit wird, die ich als das Endziel der deutschen Politik bezeichnet habe, und niemals wird dieses Endziel erreicht werden, wenn nicht die großen Grundzüge der Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechts der Völker auf allen Gebieten anerkannt und durchgeführt werden.

Der französische Abrüstungsplan legt anscheinend voraus, daß alle europäischen Festlandsstaaten gleichartige Heere erhalten. Das erscheint vom deutschen Standpunkt aus durchaus diskutabel. Wir haben zur Zeit eine Heeresverfassung, die uns durch Diktat aufgezwungen wurde, und führen Klage darüber, daß unsere Soldaten nicht mit denen anderer Länder gleichwertig sind, weil sie nicht die gleiche Bewaffnung wie diese führen dürfen. Die französische Regierung geht anscheinend davon aus, daß erst gleichartige Wehrverfassung und gleichartige Bewaffnung die Heere der verschiedenen Länder wirklich vergleichbar macht. Diesen Standpunkt erachte ich als einen großen Fortschritt.

Es ist unbestreitbar, daß, wenn es gelingt, allen Heeren den Charakter reiner Defensivmittel zu geben, wir einen entscheidenden Schritt in der moralischen Abrüstung und Befriedung der Welt vorwärts gekommen sein werden. Nur durch gleiches Wehrsystem mit gleicher Bewaffnung, deren Potential der Länge und Berwundbarkeit der Grenzen, wie der Zahl der Nachbarn angepaßt sein muß, läßt sich auch gleiche Sicherheit für alle Völker erzielen.

Die deutsche Regierung, die den Frieden wünscht, weil sie wie keine andere Nation der Welt der Segnungen des Friedens bedarf, stellt ihre Politik unter den Gesichtspunkt wirklicher, allgemeiner Abrüstung. Sie wird jede Maßnahme begrüßen, welche die Defensivkraft im Gegensatz zur Angriffskraft stärkt, und Deutschlands Anspruch auf gleiches Recht und gleiche Sicherheit verwirklicht. Aber wir werden nicht an einer Abrüstungskonferenz mitarbei-

ten, so lange wir nicht wissen, ob sie in ihrem ganzen Umfange für uns selbst Geltung haben soll.

„Eine Hochburg des Polentums gegen die Germanisierung“

Die Eröffnung des polnischen Gymnasiums in Beuthen.

Die Eröffnungsfeierlichkeiten bei der Uebernahme des neu erbauten polnischen Gymnasiums in Beuthen wurden mit einer Messe begonnen. Anschließend fand im Schulgebäude die Festfeier selbst statt, an der der polnische Generalkonsul Malhomme, der Präsident der Gemischten Kommission Calonder, ein Vertreter der deutschen Schulbehörden und zahlreiche Gäste aus Polen teilnahmen. Mit Aufmerksamkeit sind die Worte zu lesen, die Calonder, der Vertreter des Völkerbundes, im Rahmen dieser Feier gebrauchte: er wünschte, daß die Anstalt bewußte Polen und gute deutsche Staatsbürger heranziehe. (Laut PAT-Bericht.)

Uebrigens machte Calonder auch einige grundsätzliche Ausführungen zur Minderheitenfrage, die es verdienen, auch in Warschau beachtet zu werden. Er betonte u. a., daß man irredentistische Bestrebungen nicht zu befürchten brauche, weil dem oberschlesischen Volke auf beiden Seiten der Grenze derartige Gedankengänge fernliegen.

Die Minderheiten verlangten lediglich gleiches Recht vor dem Gesetz und gleiche Behandlung durch die Behörden, entsprechende Anteilnahme an den öffentlichen Aufgaben und die Möglichkeit, Sprache und Kultur ungehindert zu pflegen.

Besonders bedeutsam erscheint es, daß Präsident Calonder bei dieser Gelegenheit das Recht der Minderheit, in begründeten Streitfällen an die zuständigen internationalen Instanzen zu appellieren, anerkannte, ein Recht, dessen Gebrauch bekanntlich der polen-deutschen Minderheit erst in jüngster Zeit von bekannter Seite als Beweis „staatsfeindlicher“ Gesinnung ausgelegt worden ist. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wies der Präsident der Gemischten Kommission auf die Notwendigkeit hin, eine ehrliche Zusammenarbeit zwischen Mehrheit und Minderheit zu erreichen und eine Atmosphäre des Vertrauens herbeizuführen, wodurch viele Beschwerden bei den internationalen Instanzen vermieden werden könnten.

Der Vorsitzende des Polenbundes in Deutschland, Domanski, unterstrich die Bedeutung der neuen Gründung als eines historischen Augenblicks für die polnische Minderheit in Deutschland und sprach von der Schule als einer „Hochburg des Polentums“.

Glückwunschtelegramme waren in großer Anzahl eingelaufen, so von dem Primas Polens, Kardinal Hlond, vom Organisationsrat der Auslandspolen und von vielen anderen Organisationen der polnischen Minderheit in aller Welt.

Die Feier wurde mit dem Muttergottesliede „Serdeczna Matko“, dessen Melodie bekanntlich mit der Melodie der alten polnischen Nationalhymne „Boze cos Polske“ übereinstimmt, geschlossen.

Sdl. Eine von den polnischen Zeitungen, die sämtlich in großer Aufmachung über dieses neue Zeugnis der fortschreitenden Entwicklung der polnischen Minderheit in Deutschland berichten, überschreibt diesen Bericht mehrspaltig mit den bezeichnenden Worten „Eine Hochburg des Polentums gegen die Germanisierung“. Hier bringt deutlich durch, daß der eigentliche Tätigkeitsrahmen der neugegründeten Schule viel weiter gehen soll - als man auf den ersten Blick hin vermuten sollte

Der polnische Vormarsch in Deutschland vollzieht sich bekanntlich mit größter Förderung der polnischen Behörden, wie überhaupt des ganzen polnischen Volkes. Bei solcher Lage der Dinge und bei der großen Toleranz, die die deutschen Behörden den Minderheiten entgegenbringen, ist es kein Wunder, wenn die dortigen Polen die Erfüllung ihrer sämtlichen Wünsche erreichen. Nichts kann die Rechtsstellung der Polen in Deutschland deutlicher illustrieren, als die von uns schon vor einigen Tagen betonte Tatsache, daß die Lehrer des neuen polnischen Gymnasiums in Beuthen mit nur einer einzigen Ausnahme polnische Staatsangehörige sind.

Das Gegenstück hierzu ist unsere eigene Lage in Polen. Das Gesetz verbietet es, reichsdeutsche Lehrkräfte zu beschäftigen. Unsere Wünsche werden hierdurch nicht berührt, da uns nicht in den Sinn kommt, derartige Wünsche zu haben. Wir wollen unsere eigenen Lehrkräfte für unsere Schulen, die sich den entsprechenden staatlichen Prüfungen unterzogen haben. Aber auch diese fallen immer wieder dem offenen und unterirdischen Kampf zum Opfer, den man gegen uns mit den verschiedensten Mitteln führt. Ein deutscher Lehrer ist fast so gut wie vogelfrei. Jedem dunklen Element ist es erlaubt, ihn zu verdächtigen, seine Ehre in den Schmutz zu ziehen, ihn seiner Stellung zu berauben.

Wie beneidenswert ist angesichts dessen die Lage der Polen in Deutschland. Dort ein unaufhaltbarer Aufstieg, bei uns ein steter Rückgang. Dort wird das Schulwesen nicht nur von niemand gehindert, sondern auch vom gesamten Mutterland unterstützt, wir aber verlieren eine Lehreinrichtung nach der anderen, und auf die Hilfe des Mutterlandes zu hoffen, das ist noch keinem von uns, selbst in den kühnsten Träumen, eingefallen.

Politische Nachrichten

Inland

Slawek gegen Dunkelmänner im Regierungsbloß

Der Vorsitzende der Sejmfraktion des Regierungsbloßes Oberst Slawek hat an die Vorsitzenden und Sekretäre sämtlicher Kreisvereine und Wojewodschaftsräte des Regierungsbloßes ein bezeichnendes Rundschreiben gerichtet. Darin führt Oberst Slawek aus, daß sich dem Regierungsbloß von Anfang an verschiedene Persönlichkeiten in der ausgesprochenen Absicht genähert hätten, von der Regierung gewisse Gegenleistungen für ihr freundschaftliches Verhalten zur „Sanacja“ zu erlangen. Diese Persönlichkeiten verlangten Protektion und Vorrechte auf Grund ihrer Zugehörigkeit zum Regierungsbloß, und es sei bedauerlich, daß viele Funktionäre des letzteren sich solcher Bittsteller nicht erwehren könnten und in ihrem Interesse bei den Behörden intervenierten oder besondere Empfehlungen gäben. Slawek erklärt weiter, daß der Regierungsbloß, wenn er sich auf den Pfad der Protektion begeben wolle, alles verlieren würde, was er bisher gewonnen habe, und zu einem Zentrum der Korruption werden würde. Wenn auch die große Mehrheit des Regierungsbloßes aus anständigen Leuten bestehe, so werde doch, wenn Dunkelmänner in die Organisation Einlaß fänden, das Odium auf den ganzen Bloß fallen. Oberst Slawek fordert die Zweigstellen des Regierungsbloßes in der Provinz zu einer Reinigungsaktion und zum Ausschluß aller derjenigen auf, die für sich Protektion oder andere Vorteile durch die Zugehörigkeit zum Bloß erlangen wollten. Auch alle diejenigen, fährt das Rundschreiben fort, die auf Kosten des Staates private Gewinne zu

machen suchten, müßten aus der Organisation entfernt werden.

— Das vorstehende Rundschreiben Slaweks ist offensichtlich durch den „Fall“ Wyrostek angeregt worden. Aber hat der Zentralvorstand des Regierungsbloßes sich auch die Frage vorgelegt, wer denn in seiner Organisation verbleiben wird, wenn alle die ausgeschlossen werden sollen, die in der Hoffnung auf persönliche Vorteile dem Bloß beigetreten sind?

Sen. Wyrostek hat bekanntlich vom Fürsten Pleß schwere Gelder für Intervention in Steuerfällen genommen.

B. B.-Abgeordneter legt Mandat nieder

Der Sejmabgeordnete des Regierungsbloßes und ehem. Bodenreformminister Witold Staniewicz hat sein Mandat niedergelegt. An seine Stelle zieht der Landwirt aus Lida Mieczyslaw Gorski in den Sejm.

Was Polen die Auslandsvertreter kosten

B. Das Budget des Außenministeriums sieht für das kommende Jahr 43 Millionen Ausgaben vor. Von den einzelnen Ziffern interessieren besonders diejenigen, die die diplomatischen Posten betreffen. Das Außenministerium selbst kostet 4 084 000 Zloty. Das Regierungskommissariat in Danzig — 1 385 000 Zl. Internationale Institutionen, Kommissionen usw. kosten 2 507 000 Zloty. Der Dispositionsfonds des Außenministers und der Propagandafonds machen zusammen 960 000 Zloty aus. Polen unterhält 6 Botschafter, und zwar in Paris, London, New York, Angora, Rom und beim Vatikan. Es folgen diplomatische Vertreter in 28 Ländern sowie 86 Konsuln. Das größte Budget weist die Vertretung in New York auf: 1 109 000 Zloty. Ueber je eine Million kosten die Vertreter in Paris und Berlin. Weniger als 100 000 Zloty kosten die Vertretungen in Preshburg, Triest, Luxemburg, Dünaburg, Rischinew, Tel-Awiv. Das kleinste Budget hat das Konsulat in Luxemburg — 23 000 Zloty. Das größte Gehalt bezieht der Botschafter in New York — 921 Dollar monatlich. Es folgt der Londoner Botschafter — 561 Dollar monatlich. Der Botschafter in Paris bezieht 15 193 Franken monatlich, der Gesandte in Berlin 2295 Reichsmark. Die Botschafter in Rom beziehen ein Gehalt von je 9404 Lire monatlich. Herr Patel in Moskau erhielt 463 Dollar monatlich. Je 815 Dollar monatlich beziehen die diplomatischen Vertreter in Schanghai und Buenos Aires. Das monatliche Gehalt des polnischen Delegierten beim Völkerverbund macht 2216 Schweizer Franken aus. Die polnischen Konsuln in Jerusalem und Tel-Awiv beziehen je 517 Dollar im Monat. Die gesamte Diplomatie im Ausland besteht aus 1536 Personen. In Warschau allein sind 418 Beamte angestellt, im Generalkommissariat in Danzig arbeiten 52.

Der Schweizer

„Gazeta Polska“ veröffentlicht einen Auszug aus einem unbekanntem Interview Marshall Biljudski. Der Marshall sagt dort, daß er j. Zt. aus Magdeburg kommend alle Polen in Unklarheit über das vorgefundene habe, was zu tun sei; jeder habe ein Rezept gehabt, an das er freilich nicht geglaubt, um das er sich aber gestritten habe.

Ueber sich selbst sagt Marshall Biljudski:

„Wenn Sie glauben, daß ich damals gewußt habe, was zu tun sei, täuschen Sie sich. Auch ich wußte nichts, aber ich war so klug, diese meine eigene Unwissenheit niemand zu verraten. Daher wirkte ich auf die menschliche Psyche ein, indem ich den Leuten die Ueberzeugung einflößte, daß ich, da ich schwieg, wissend war. Darin liegt ein sehr charakteristischer psychologischer Zug.“

Neue Ordensritter

Das Offizierskreuz für Pastor Dietrich

Am 10. XI. wurde eine lange Liste von Personen veröffentlicht, die mit dem Orden Polonia Restituta ausgezeichnet wurden. Unter den zahlreichen Lodzern befindet sich auch Konsistorialrat Pastor Dietrich, dem das Offizierskreuz des Ordens Polonia Restituta verliehen worden ist.

Studentenausschreitungen

In der vergangenen Woche ist es an einigen Unversitäten Polens zu Ausschreitungen der polnischen (national-demokratischen) Studenten gegen jüdische Studenten und sonstige Juden gekommen.

Ausland

Aufruhr in Genf

In Genf ereigneten sich ganz unerwartet in der Nacht zum 10. November blutige Zwischenfälle, verursacht durch zahlreiche kommunistische Gruppen. Der Genfer Regierung gelang es, unter Einsatz von Militär den Aufruhr zu unterdrücken, dem 11 Tote und 65 Verwundete zum Opfer gefallen sind. 22 Genfer Soldaten wurden später festgenommen, weil sie sich nach der Beerdigung der bei dem Aufruhr Gefallenen mit den Arbeitern verbrüdernd und mit ihnen die Internationale gesungen hatten. Die Soldaten kommen vor das Kriegsgericht.

Bombenanschlag auf das Lausanner Regierungsgebäude

5 Personen verletzt.

In Lausanne wurde auf das Regierungsgebäude am 13. XI. abends ein Bombenanschlag verübt. 5 Personen wurden dabei verletzt.

Die polizeilichen Nachforschungen nach den Urhebern des Bombenanschlags auf das Stadthaus sind von der Lausanner Polizei die Nacht zum Montag hindurch mit Nachdruck durchgeführt worden. 50 Polizisten besetzten in der Nacht ein bekanntes Lausanner Nachtlokal und nahmen eine eingehende Untersuchung vor. Bisher sind jedoch noch keine Spuren von den Tätern festgestellt worden. Unter den 5 durch den Bombenanschlag verletzten Personen befinden sich ein junges Mädchen und vier junge Männer, die, wie sich jetzt herausstellte, am ganzen Körper schwer verletzt worden sind. Nach Auffassung der Polizei handelt es sich um hierbei um einen wohlvorberetteten Anschlag.

Revision der Friedensverträge im Vordergrund der Politik

Der frühere Minister Lee Smith erklärte auf einer Waffenstillstandsfeier in London, daß die Frage der Revision der Friedensverträge zwangsläufig im Vordergrund der europäischen Politik stehe und daß damit ein neuer Abschnitt in der Nachkriegsgeschichte eröffnet worden sei. Die Annahme der deutschen Gleichberechtigungsforderung führe direkt zur Aufrollung der Beschwerden über die Deutschland und anderen Mächten angetane Ungerechtigkeit. Die Friedensverträge hätten eine Reihe von neuen Gefahren geschaffen. Der polnische Korridor sei jetzt eine eben so ernste Gefahr für den Frieden wie es Elsaß-Lothringen vor dem Kriege gewesen sei. Deutschland könne die jetzige Lage niemals hinnehmen. Das gleiche gelte von Ungarn. Es müsse der Versuch einer Revision der Verträge gemacht werden, die Siegern und Besiegten die gleiche Gerechtigkeit zuteil werden lasse.

Lord Rothermere veröffentlichte, wie die PAT meldete, einen Artikel, in dem er die Notwendigkeit einer Revision des Versailler Vertrages durch Aufhebung des Korridors bespricht, der eine Provokation für Deutschland und eine Gefahr für Polen bilde. Im Korridor sieht Rothermere den Brandherd eines neuen Kriegees also eine Gefahr für die europäische Sicherheit.

Der Artikelschreiber schlägt vor, daß das als Korridor bezeichnete polnische Gebiet an Deutschland zurückgegeben werde, wofür Polen die Garantie für die Sicherheit seiner Ostgrenze erhalten solle. Diese Garantie solle gemeinsam von Frankreich, England und Deutschland gegeben werden. Außerdem soll Polen das Recht der zollfreien Warenbeförderung nach Gdingen erhalten, das ein freier Hafen unter polnischem Protektorat werden soll. Ferner solle Polen eine von den Staaten garantierte deutsche Anleihe erhalten.

Bereits vor einigen Tagen hatte Rothermere in einem Artikel erklärt, es sei eine physische Unmöglichkeit, daß England seine Söhne zum Schutz der deutsch-polnischen Grenze in den Tod schicken solle, einer Grenze, die von England allzuweit entfernt liege.

Konferenz der Leiter der Notenbanken

In Basel traten am 13. XI. die Leiter der Notenbanken zur Vorbereitung der heutigen Verwaltungssitzung der B. S. Z. zu einer Besprechung zusammen. Die Notenbankleiter sprachen sich für eine Verlängerung des am 5. Dezember fälligen 90 Millionen-Dollar-Kredits der Deutschen Reichsbank auf weitere drei Monate aus, unter der üblichen Voraussetzung, daß auch die an diesem Kredit beteiligten Notenbanken ihren Anteil verlängern. Weiter wurden gestern in Basel die finanziellen Probleme der Weltwirtschaftskonferenz besprochen. Dabei kam Uebereinstimmung darüber zum Ausdruck, daß nur auf der Basis der Goldwährung eine Besserung der Geldverhältnisse in der ganzen Welt herbeigeführt werden könne.

Der Sieger von Brzeziny Alterspräsident im neuen Reichstag

Der im Wahlkreis Frankfurt a. d. Oder—Grenzmark als nationalsozialistischer Spitzenkandidat gewählte Alterspräsident des Preussischen Landtages, General Vikmann ist 82 Jahre alt. Die nächstälteste Abgeordnete ist die Kommunistin Frau Alana Jettin. Der neue Reichstag wird also von General Vikmann eröffnet werden.

Die Frauen im neuen Reichstag

Die Frauen sind unter den Abgeordneten des neuen Reichstages ungefähr ebenso stark vertreten wie bisher. Die sozialdemokratische Partei, die bisher immer am meisten weibliche Reichstagsabgeordnete hatte, wird 13 Frauen gegenüber bisher 14 in das neue Parlament entsenden. Der kommunistischen Fraktion werden ebenfalls 13 Frauen angehören, eine mehr als bisher. Das Zentrum wird 5 Frauen in den Reichstag entsenden, die Deutschnationalen — 3, die bayrische Volkspartei und die deutsche Volkspartei je eine Frau. Alle übrigen Parteien werden keine weiblichen Vertreter unter ihren Reichstagsabgeordneten haben, so daß sich die Gesamtzahl der weiblichen Abgeordneten auf 36 belaufen wird.

Deutschland erhält Messingsschild der „Emden“ zurück

Die australische Regierung hat beschlossen, das Messingsschild des Kreuzers „Emden“ als Zeichen des guten Willens Deutschland zurückzugeben. Das Namensschild der „Emden“ war nach der Zerstörung des Schiffes am 9. November 1914 bei der North-Keeling-Insel zusammen mit anderen Ueberresten des Schiffes nach Melbourne gebracht worden und im Parlament aufgestellt worden. Später wurde es in das neue Bundesparlamentsgebäude nach Canberra gebracht.

Das englische Unterhaus verhandelt über weltpolitische Fragen

Im Unterhaus fand am 10. XI. die mit großer Spannung erwartete außenpolitische Debatte statt. Major Attlee

brachte einen Antrag der Arbeiteropposition ein. In der Begründung führte er u. a. aus, daß die Abrüstungskonferenz keine Fortschritte mache. So habe sich des Landes eine tiefe Enttäuschung bemächtigt. Die englische Regierung müßte der Konferenz eine entschiedene Führung geben. Zu der Forderung Deutschlands auf Gleichberechtigung sagte der Redner, die Antwort des Staatssekretärs des Außeren auf die deutsche Forderung sei als höchst unglücklich zu bezeichnen, denn es treffe nicht zu, daß die Forderung in einem ungeeigneten Augenblick vorgebracht worden sei. Jedermann erkenne, seiner Meinung nach an, daß England grundsätzlich Deutschland die Gleichberechtigung nicht verweigern könne. Allerdings sei fraglich, ob Gleichheit Abrüstung oder Aufrüstung bedeuten werde.

Der Staatssekretär des Außeren Sir John Simon äußerte sich zur Außenpolitik. Gegen Schluß seiner Ausführungen verlas Simon eine Erklärung, in der es u. a. heißt:

Mit Bezug auf die Regelung der Schwierigkeiten, die sich aus der deutschen Gleichberechtigungsforderung ergeben, regt die britische Regierung an, daß Hand in Hand mit einem fairen Entgegenkommen in Deutschlands Anspruch auf den Grundgedanken der Gleichberechtigung die europäischen Staaten sich in einer feierlichen Zusicherung vereinen sollten, daß sie unter keinen Umständen versuchen werden, irgend welche gegenwärtige oder künftige Schwierigkeiten unter sich durch Mißgriff auf Gewalt zu lösen. Die Anerkennung des moralischen Rechtes Deutschlands auf Gleichheit der Verhandlung mit anderen Nationen brächte für Deutschland u. a. die Annahme dieser entsprechenden Verpflichtung mit sich.

Ausgehend von der Annahme, daß eine solche Versicherung gegeben wird, wünsche ich ganz deutlich die Ansicht zu erklären, die die Regierung bezüglich des Weges gefaßt hat, auf dem der deutsche Anspruch auf Gleichberechtigung erhoben werden soll. Dabei müßte die Frage erwogen werden, ob die Beschränkung der deutschen Rüstungen in dem gleichen Dokument ausgedrückt werden sollte, wie die Beschränkungen der Rüstungen anderer Nationen. Ich glaube, daß die Beschränkungen der deutschen Rüstungen in derselben Abrüstungskonvention enthalten sein sollten.

Da eine Übereinkunft zwischen den Nationen der Welt für eine Herabsetzung oder Beschränkung der Rüstungen erwogen werde, fordere Deutschland — und nach seiner — Simons — Ansicht eine natürliche Forderung — daß die Methoden der Beschränkung, die in keinem Falle angewandt worden seien, oder angewandt werden würden, nicht länger von denen anderer Nationen verschieden sein sollten.

Im Verlaufe der Debatte erklärte Sir Austen Chamberlain, er möchte die deutsche Regierung, die deutschen Parteien und vor allem das deutsche Volk auffordern, denen zu helfen, die ihnen zu helfen versuchten. Er und viele andere in England und in anderen Ländern seien erkant und beunruhigt durch Neußerungen und Handlungen von Leuten, deren Stellung in Deutschland es unmöglich mache, sie nicht zu beachten. Was wir in ihren Reden und in ihrer Politik sehen wollen, ist loyale Annahme ihrer vertraglichen Verpflichtungen. Wir fordern von ihnen nicht, daß sie die Hoffnung aufgeben sollen, die wir selbst in umgekehrten Verhältnissen nicht aufgeben würden.

Verträge können nur durch Übereinkunft geändert werden.

Für die Regierung wolle er folgende zwei Punkte klar machen: 1. Das Ziel der Abrüstungskonferenz sei, ein Maximum positiver Abrüstung zu erreichen, auf das man sich allgemein einlassen könne und nicht, im Namen der

Gleichberechtigung die Zunahme in der bewaffneten Stärke zu autorisieren; 2. könne die volle Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichheit praktischerweise nicht auf einmal erreicht werden. Ein praktisches Programm der Etappe sei notwendig. Natürlich würden gleiche Grundsätze auf die Fälle von Oesterreich, Ungarn und Bulgarien angewandt werden.

Deutschfeindliche Kundgebungen in Brünn

In Brünn kam es am 7. November zu deutschfeindlichen Kundgebungen. Vor dem Deutschen Haus, in dem der deutsche nationalsozialistische Abg. Krebs in einer Versammlung sprach, sammelten sich einige hundert tschechische Faschisten und versuchten den Saal zu stürmen. Die Polizei, die mit einem großen Aufgebot erschienen war, hinderte die Tschechen nicht am Eintritt in das Deutsche Haus, da sie den Standpunkt vertrat, daß zu einer öffentlichen Versammlung jedermann Zutritt haben müsse. Bei Zusammenstößen im Innern des Hauses, wo starke Ordnerketten die Angreifer am Vordringen in den Saal hinderten, wurden zahlreiche deutsche Versammlungsteilnehmer verletzt. Die Polizei nahm mehrere Personen fest, behielt jedoch auch einen deutschen Versammlungsteilnehmer in Haft.

Ungarns neuer Ministerpräsident — Sohn einer deutschen Mutter

D.A.I. Wie die deutschen Zeitungen Südsloweniens und Rumäniens — nicht die Ungarns! — berichten, stammt der vielgenannte neue ungarische Ministerpräsident Julius von Gömbös, der ja vor Jahren als Führer der magyarischen Rasseschützer bekannt geworden ist, von einer — deutschen Mutter ab. In der Tolnauer deutschen Gemeinde Murgau wurde in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts bei dem dortigen Lehrer Andreas Wagner ein junger Lehrer namens Gömbös als Hilfslehrer angestellt. Gömbös, der einem kleinen magyarischen Adelsgeschlecht entstammte, verheiratete sich dann mit der Schwägerin seines Vorgesetzten, namens Anna Weizel. Aus dieser Ehe wurde noch in Murgau im Jahre 1888 als erstes Kind Julius geboren, der von dem damaligen Gemeindevater von Neuwerbach (Batiska), Dr. Friedrich Wagner, und seiner Nichte Marie aus der Taufe gehoben wurde. Die Familie Gömbös siedelte später nach Oedenburg über, wo Julius die Mittelschule besuchte. Seine weitere Ausbildung erhielt er auf der Kadettenschule in Fünfkirchen, der Militärakademie in Budapest und an der Kriegsschule in Wien. Gömbös' Mutter ist also eine echte Deutsche, die auch heute noch kaum einige Brocken Magyarisch spricht. Dem ist schließlich noch hinzuzufügen, daß auch Julius von Gömbös, wie sein Vater, ebenfalls ein deutsches Mädchen namens Margarete Reichert geheiratet hat. Ungarns neuer Ministerpräsident steht also in den engsten verwandtschaftlichen Beziehungen zum ungarländischen Deutschtum.

Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten von Nordamerika

Die Vereinigten Staaten haben einen neuen Präsidenten gewählt: den Demokraten Franklin D. Roosevelt. In Amerika wählt das Volk bekanntlich die sogenannten Wahlmänner, und diese wählen ihrerseits den Präsidenten. Von den 531 Wahlmännerstimmen erhielt Roosevelt 472 und der bisherige Präsident Hoover nur 59. Roosevelt tritt sein Amt am 4. März 1933 an.

Franklin D. Roosevelt, der 32. Präsident der Vereinigten Staaten, wurde am 30. Januar 1882 in Hyde Park (New York) geboren. Er ist ein weitläufiger Verwandter des verstorbenen Präsidenten Theodore Roosevelt. Die Roosevelts sind holländischer Abstammung. Franklin D. Roosevelt war früher Rechtsanwalt, wandte sich jedoch bald der Politik zu und wurde später in den New Yorker Stadtsenat gewählt. Im Jahre 1913 wurde Roosevelt zum Staatssekretär im Marineamt ernannt, einen Posten, den er während des ganzen Weltkrieges innehatte. Gegen Ende des Krieges war er der Inspektion der amerikanischen Flottenstreitkräfte zugeteilt. Im Jahre 1919 weilte er in Europa, um an der Demobilisierung der amerikanischen Truppen mitzuwirken. 1928 wurde Roosevelt zum Gouverneur des Staates New York gewählt. Eine heimtückische Krankheit, von der Roosevelt vor etwa 20 Jahren befallen wurde, hatte Lähmungen an Beinen und Füßen zur Folge. Roosevelt kann sich infolgedessen auch heute nur mit Mühe fortbewegen. Seine Füße sind geschient. Daß Roosevelt trotz dieser körperlichen Behinderung die Bewältigung des Wahlkampfes spielend überstanden hat, spricht für seine außerordentlich große Tatkraft.

Gandhi kündigt einen neuen Hungerstreik an

Gandhi kündigt an, daß er am Neujahrstage einen neuen Hungerstreik beginnen werde, falls die Versprechungen des Vertrags von Poona, in dem den Parias eine bessere Behandlung zugesagt wurde, nicht erfüllt würden. Es zeigt sich jetzt, daß die orthodoxen Hindus und die Brahminen nicht die geringsten Anstalten machen, den unterdrückten Klassen die in Aussicht gestellte religiöse Gleichberechtigung zu gewähren.

Sür Herz und Gemüt

Begrabe deine Toten . . .

Begrabe deine Toten
tief in dein Herz hinein;
so werden sie dein Leben
lebend'ge Tote sein.
So werden sie im Herzen
stets wieder auferstehn,
als gute, lichte Engel
mit dir durch's Leben gehn.
Begrab dein eigen Leben
in andrer Herz hinein,
so wirkst du, und bist du ein Toter,
ein ewig Lebender sein.

Karl Siebel.

Wind, der über Gräber weht

Wind, der über Gräber weht,
Kreuz, das stumm am Weg steht,
Laub, das müd vom Baume fällt,
raunt dir Gruß aus fremder Welt.

Bleibt dir rings der Sonne Schein,
hältst du still im Wandern ein,
fernen Bergen zugewandt,
sucht dein Auge Heimatland.

Sigismund Banek.

IM AUF UND AB DER ZEIT

BLEIBT IHNEN DER VOLKS-

FREUND-KALENDER 1933

EIN GERUHSAMER FREUND

SIE ERHALTEN DIESEN

BEIM BUCHHÄNDLER ODER

DIREKT vom VERLAG für Zl. 1.25

Die Toten sind uns unverloren!

(Zum Totensonntag)

Der Himmel senkt sich trauernd nieder
Zu Kreuzen, die auf Gräbern stehn.
Die Glocken tönen Klageklöder,
Weil Menschen wie das Gras vergehn . . .
Wie Blumen welken rosige Wangen,
Ins Grab sinkt Menschenlust und Leid.
Der Tod hält jung und alt umfangen,
Ihm, ihm ist alles Fleisch geweiht.

Und dennoch kann er nimmer zwingen
Des Lebens Kraft und Sonnenlauf:
Millionen kann er niederringen,
Millionen stehen wieder auf;
Denn ewig fließt des Lebens Quelle
Und grenzenlos ist seine Flut,
Daraus entsteigen Welt um Welle
Geschlechter neu mit heißem Blut.

Die Toten sind uns unverloren!
Und wenn wir heute sinnend stehn
Vor festverschlossnen Grabestoren,
So laßt des Lebens Sieg uns sehn:
In unserm Blut die Toten leben,
Wir sind die Ahnen, sie sind wir.
Und ihres Bluts geheimes Weben,
Es wirkt und schafft in Dir und mir.

Und wird in unsern Kindern schaffen
Und unsers Volkes Zukunft baun,
Wenn uns der Tod dahin wird raffen . . .
Drum fürchtet nicht des Grabes Graun!
Es ist das Grab die Schlummerkammer,
Darin uns das Leben legt zur Ruh
Und unsre Luft und unsern Sammer
Mit sanften Händen decket zu.

Julian Will.



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 21

1033 Sonntag, den 20. November

1932



Von Gertrud Reinsch.

Die Ueberreste der Pflanzen müssen entfernt werden.

In vielen Gärten findet man heute die Unsitte, daß im Herbst alles so liegenbleibt, wie es verdorrt und vom Winde hingeweht worden ist. Sobald das kalte und windige Wetter einsetzt, sobald die letzten Früchte und Blumen geerntet worden sind, muß der Garten aufgeräumt werden.

Da faulen ein paar Äpfel oder Aprikosen am Stamm und sie bleiben hängen, ebenfalls die Birnen, die nicht abgeerntet wurden, die Pflaumen — sie werden zu wahren Mumien und dienen allerlei Pilzen und Insekten als willkommenes Winterquartier. Im Frühjahr ist dann die Ungezieferplage groß und der Gartenbesitzer wundert sich, woher dies kommt.

Einige Birnenäste sind dort und vom Schorfpilz befallen. Auf den Beeten liegt trockenes, welkes Kraut herum, die Kohlrabistrünke stehen noch und bekommen knollenartige Auswüchse, in denen sich Larven befinden. Unter dem trockenen Laub sammelt sich ebenfalls so allerlei und die angefaulten Kartoffeln liegen auch noch herum. Sie sind sehr begehrt von sogenannten Dauer孢en, pflanzenschädlichen Pilzkeimen.

Solche Ueberreste müssen gesammelt und verbrannt werden. Man wirft auch angefaulte Früchte, knollig gewordene Kohlrabi nicht auf den Komposthaufen. Mit Eintritt des Frühjahrs würde das Gartenungeziefer auch hier ausschlüpfen und schon die jungen Pflanzen befallen. Die Arbeit des Aufräumens ist im Herbst unerlässlich für denjenigen, der im Frühjahr wenig Schädlinge haben will und auf einen aufgeräumten, ordentlichen Zustand in seinem Garten Wert legt. Wer das nicht tut, handelt nicht nur leichtfertig, sondern auch unrecht seinen Nachbarn gegenüber, die ebenfalls betroffen werden. Besonders der Gemüsekrautbau ist in verwehtem Gartenland auf Jahre hinaus unmöglich und darum sollte sich jeder Gartenfreund bei Zeiten die kleine Mühe nehmen, sein Stück Land aufzuräumen.

Landwirtschaftliches

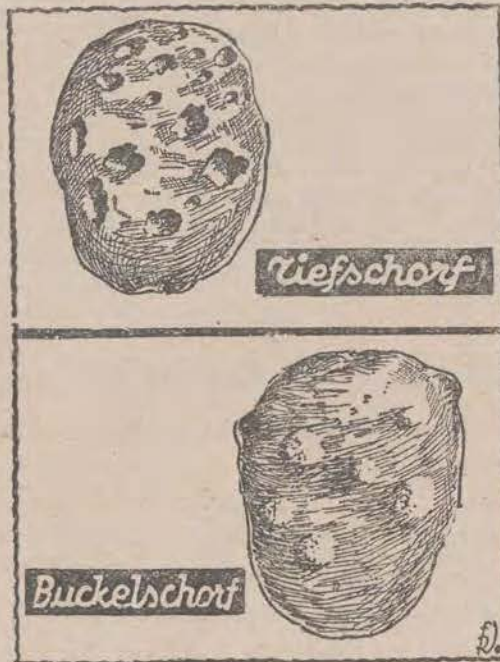
Bis wann darf Weizen gesät werden?

Weizen kann man ohne Gefahr noch in der ersten Novemberwoche säen. Was innerhalb von fünf Tagen keimt, ist „energisch“; was bis zu 10 Tagen Wurzel treibt, schlechthin keimfähig. Gesunder Weizen hat im großen Durchschnitt 75 bis 80 Prozent Keim-Energie und 95 Prozent Keimfähigkeit; Voraussetzung ist dabei, daß es sich um ausgeschwigte Ware handelt.

Futter sei erdesei! Die Universität Leipzig hat vor einiger Zeit einen interessanten Versuch durchgeführt. Fünf Kühe erhielten gewaschene frische Rübenblätter und lagierten nicht danach. Die zweiten fünf Kühe bekamen gar kein Rübenblatt, aber das Waschwasser der ersten Gruppe — mit dem „Erfolg“, daß sie alle üblen Erscheinungen der sonstigen frischen Rübenblattfütterung zeigten... Das beweist schlagend den großen Wert sorgfamer Reinigung des an der Erde gewonnenen Futters.

Der Kartoffelschorf.

Eine weit verbreitete Krankheit ist der Kartoffelschorf, der besonders stark auf leichten Sandböden auftritt, im geringeren Maße auf besseren Böden, auf Moor dagegen kaum zu finden ist.



Der Kartoffelschorf ist eine Schalenkrankung und daran zu erkennen, daß je nach Witterung und Boden auf der Schale mehr oder weniger starke korkartige Wucherungen auftreten. Bleibt der Schorf an der Oberfläche, so spricht man von Flachschorf, im Gegensatz zum Tiefschorf. Wetter tritt noch eine dritte Form auf, der soa. Buckel-

schorf, bei dem sich die Korkwucherungen nach außen wölben. Alle drei Arten können an einer Knolle auftreten.

Die Erreger des Kartoffelschorfes sind Strahlenpilze, deren Wachstum auf stark kalkhaltigen sowie auf solchen Böden, die in der Hauptsache mit alkalischen Düngemitteln gedüngt werden, sehr gefördert wird und somit den Schorfbefall erhöht. Auf sauren Böden wird ihr Wachstum gehemmt. Da die Pilze sehr luftbedürftig sind, treten sie in leichteren Böden stärker auf als in Lehmböden, außerdem bei trockener Witterung stärker als in feuchten Jahren.

Der wirtschaftliche Schaden ist unter Umständen sehr groß, sind doch schorfige Kartoffeln als Speisefertigkeiten bei den heutigen Ansprüchen des Verbrauchers nicht oder nur zu äußerst niedrigen Preisen zu verkaufen.

Aus diesen Gründen ist eine Bekämpfung des Kartoffelschorfes von großer Wichtigkeit. Diese besteht zunächst in der Anwendung richtiger Düngung und Fruchtfolge. Das sicherste Mittel aber ist der Anbau widerstandsfähiger Sorten.

Der Komposthaufen im Winter

Vom Komposthaufen verlangt man, daß er im Frühjahr wertvollen Humus liefert.

Deshalb muß man alles daran setzen, um ihm diese Fähigkeit zu geben. Er darf aber nie Sättabladestelle des Gartens sein, wenn auch unbedenklich, namentlich im Herbst beim Aufräumen des Gartens welke, abgestorbene Blumen, Gemüßstrünke und dergleichen dort abgelegt werden können.

Die wichtigste Nahrung des Komposthaufens ist das im Herbst zusammengearbeitete Laub. In ihm steckt nämlich nach völliger Zersetzung und Umwandlung in Lauberde ein hoher Wert für die Bodenkultur der Ausaatbeete im Frühjahr. Allerdings dauert dieser Umwandlungsprozess meist zwei Jahre.

Um die Umwandlung während des Winters zu fördern, empfiehlt es sich, um diese Zeit dem Komposthaufen Wehball zuzusetzen, den man in Samenhandlungen oder Gärtnereien billig kaufen kann. Damit aber der Kalkzusatz gleichmäßig überall hinlangt, muß man den Komposthaufen jetzt umstecken. Nach dem Umstecken kann man ihn festtreten, da auch auf diese Weise der Zersetzungsprozess gefördert wird.

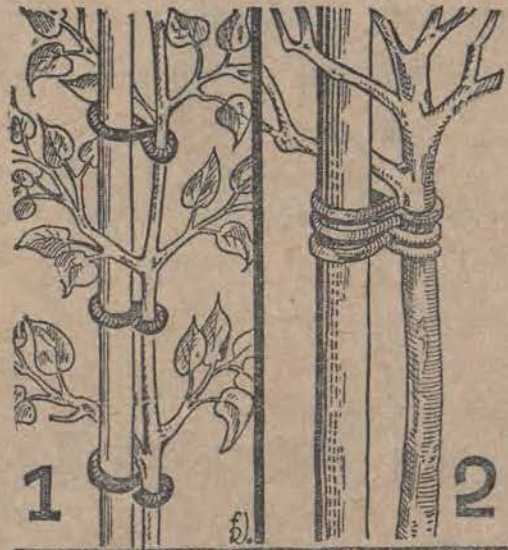
Obst- und Gemüsebau, Blumenzucht

Das Anbinden von Bäumen, Sträuchern und sonstigen Pflanzen.

Stützen haben junge Obstbäume, Stangenbohnen, Tomaten, hochstämmige Rosen, als Hochstamm gezogener Beerenobst, der Weinstock und manche Blumen nötig. — Das Anbinden muß mit einer gewissen Vorsicht geschehen; vor allem so fest, daß ein Durchschießen der Pflanze an der Stütze unmöglich ist, und doch wieder nicht so fest, daß die Saftströmung abgeschnitten ist. Bei zunehmender Dicke des angebundenen Stammes oder Stämmchens ist darum das ungelegte Band zu erneuern. Je größer und stärker die Pflanze, desto haltbarer muß auch das verwendete Bindematerial sein. Für kleine Pflanzen genügt Bast. Obstbäume bindet man mit Kofostrieken an dem Baum-

pfahl fest und zwar so, daß man eine Säcklinge um Baum und Pfahl windet, die man, um ein Verrutschen zu verhindern, am Pfahl noch mit einem Nagel befestigen kann.

Wehnlich verfährt man beim Anbinden der hochstämmigen Rosen und Beerensträucher, nur daß man dabei sehr gut Bindeweiden verwenden kann. Tomaten kann man



Das Anbinden von Bäumen, Sträuchern und sonstigen Pflanzen

zunächst mit Bast an dem Pfahl befestigen; später nimmt man auch Bast, bindet auch Säcklinge, und zwar mehrere Male und immer unter den Blättern. Hierbei ist der Bast am Pfahle zunächst festzubinden und dann loser unter den Blättern heranzuziehen, so daß die ganze Pflanze am Pfahl einen festen Halt hat. Auf diese Weise verhindert man ein Zusammenrutschen, das bei dem Schwerkwerden der vielen Früchte sonst unvermeidlich sein würde.

Frühkopfkohl.

Unter Frühkohl versteht man jene Sorten, die ihre Ernten bis längstens Ende Juli bringen. Sie müssen zu diesem Zwecke sehr frühzeitig ausgesät werden, und zwar so dünn als möglich. Je dünner sie gesät werden, um so kräftiger bildet sich die einzelne Pflanze aus. Im Anbau stellt nämlich Kopfkohl zwei besondere Anforderungen. Er muß als kräftige Pflanze gesetzt und nach dem Pflanzen stark angebrückt, am besten angetreten werden. Zu fest kann Kohl nicht stehen.

Zur Heranzucht diene folgendes: Je früher man aussät, um so zeitiger kommt man zur Ernte und um so eher hat man Gelegenheit, nach der Ernte noch eine Folgefrucht zu bauen. Am besten ist natürlich daran, wer ein Mistbeet zur Verfügung hat. Er sät Ende Januar und kann dann bereits Mitte März, wenn der Boden offen ist, pflanzen. Die Ernte beginnt dann um Johanni, oft noch früher. Wo vielleicht nur ein Fenster mit einem Bretterumschlag zur Verfügung steht, kann auch dieses benutzt werden. Man wartet dann am besten mit der Aussaat bis etwa zum 10. März, weil dann die Sonne schon Kraft hat. Wo ein solcher kalter Kasten nicht zur Verfügung steht, ist man freilich genötigt, in das freie Land zu säen. Man wähle dazu ein Fleckchen, das recht sonnig und warm gelegen ist. Alles kommt darauf an, daß man so zeitig wie möglich Säcklinge und Pflanzen für das freie Land zur Verfügung hat.

Im Falle der Saat in einen kalten Kasten beginnt unter mittleren polnischen Verhältnissen die Ernte gewöhnlich um den 15. Juli, bei der Freiland-Aussaat etwa eine Woche später. Man ersieht hieraus, daß man durch die Art der Heranzucht wohl eine frühere Ernte erzielen kann, daß aber doch immer die Einwirkung des Sommers in hohem Maße ausschlaggebend ist und die späten Saaten die Frühsaaten zum großen Teil wieder einholen.

Der Tier- und Blumengarten.

Im November gibt es noch mancherlei zu tun. Vor allem darf nicht verkannt werden, den Rasen zu schneiden und wenn nötig, zu düngen. Am einfachsten streut man nahrhafte durchgestiebte Komposterde aus. Das Eindecken der Rosen richtet sich nach dem Wetter. Stroh eignet sich nicht als Deckmaterial, da es leicht fault und gern von Mäusen zerfressen wird. Die harten Rank- und Wildrosen und die Rugosa-Arten haben überhaupt keine Winterdecke nötig. Blumenbeete, die im Herbst mit Stauden oder Blumenzwiebeln bepflanzt wurden, sind bei Frosttritt mit trockenem Laub und Fichtentreisig, aber nicht übermäßig stark, zu bedecken.

Zu dicke Gehölzgruppen werden gelichtet, damit sich jede Pflanze zur vollen Schönheit entwickeln kann. Es ist dabei nicht angängig, alles über einen Ramm zu säubern. Zu empfehlen ist, das gefallene Laub in den Gehölzgruppen liegen zu lassen. Die Vögel finden unter der Laubdecke im Winter allerlei Insektenbrut. Da sie mit Vorliebe in Strauchgruppen nisten, werden sie durch das Rascheln des Laubes auf nahebei Feinde, wie Katzen, Marder, Wiesel und Ratten aufmerksam gemacht.

Die Knollen der Dahlien sind vorsichtig aus dem Boden zu nehmen. Hierzu wählt man einen schönen Tag, damit die Knollen gut abtrocknen. Erst dann kommen sie in einen trockenen, luftigen Raum, wo man sie von Zeit zu Zeit auf Fäulnisbildung beobachtet.

Die Zimmerpflanzen im November.

Mit den trüben Tagen beginnt für die Zimmerpflanzen eine wenig günstige Zeit. Schon die Frage der Unterbringung macht wegen des oft mangelnden Platzes Schwierigkeiten. Aber man kann sich da doch auf mancherlei Weise helfen, indem man das Fensterbrett verbreitert, für kleine Töpfe ein Blumenbrett am Rahmen befestigt oder eine Blumentrippe aufstellt. Helle Zimmer mit der Möglichkeit zum Lüften sind natürlich zu bevorzugen.

Zur jetzigen Zeit leiden namentlich die krautartigen Zimmerpflanzen; sie faulen leicht, wenn die Blätter beim Gießen benetzt werden. Bei diesen Pflanzen verbietet sich also das Spritzen. Die gegen falsches Gießen besonders empfindlichen Knollen der Alpenveilchen (Cyklamen) dürfen nur am Rande des Tropfes gegossen werden.

Palmen und andere Blattpflanzen werden öfters mit lauwarmem Wasser und einem weichen Schwamm gewaschen. Etwa auftretendes Ungeziefer, wie Blattläuse, sind mit unschädlichen Mitteln zu bekämpfen. — Völlig ruhende Pflanzen, wie Pelargonien, Fuchsien, abgeblühte Hortensien, Bouvardien usw., die im Keller überwintern, dürfen nur hin und wieder gegossen werden.

Kleintierzucht

Nichtige Ernährung fördert die Bruterfolge.

Infolge seines lebhaften Stoffwechsels ist das Huhn für Mängel in der Ernährung besonders empfindlich und bei der Zucht sind schlechte Schlüpfsergebnisse der bebrüteten Eier keineswegs immer auf mangelhafte Befruchtung zurückzuführen. Dieselben Grundfälle, welche das Gedeihen der Henne und ihre Legeleistungen beeinflussen, sind auch für die Entwicklungsfähigkeit der Brut maßgebend.

Nach neueren Untersuchungen von Behde und Kennard ist zur Erziehung einer möglichst hohen Schlüpfzahl der Bruteier die Beifütterung von Leguminosenheu (Luzerne) oder daraus hergestelltem Mehl und auch Milch in irgendeiner Form (saure Magermilch, flüssige oder halbgefeste Buttermilch) erforderlich. Wie die chemischen Untersuchungen ergaben, enthält sowohl die Luzerne wie die Milch Stoffe, welche die Schlüpfähigkeit günstig beeinflussen und sogar in reiner Form gewonnen werden können. Eine Zugabe von 5 Prozent Luzernemehl zu der gesamten Futtermenge vermochte die Schlüpfähigkeit der Bruteier zu verdoppeln. Bei Mangel an Grünfutter ist in der Geflügelhaltung also auf einen Vorrat an Luzerne-

heu zu achten (Lebertran und ähnliche Kunstmittel lassen sich dann entbehren.)

November-Arbeiten des Taubenzüchters.

Jetzt muß man auf dem Taubenschlage abhorchen (am besten gegen Abend), ob einzelne Tauben schnörgeln (röcheln oder kläsen). Diese sind herauszugreifen und zu schlachten; denn sie taugen nicht zur Zucht. Bei ihnen sind die Nasen- und Rachen Schleimhäute entzündet. Solche Tauben neigen zu Erkältungen, bekommen leicht Diphtherie. Zweckmäßig ist es, falls mehrere derartige Tauben auf dem Schlage sind, dem Saufwasser Chinisol zuzusetzen.

Wie im Oktober müssen auch jetzt im November die Zuchttauben knapp gefüttert werden. Mit Gerste kommen sie gerade aus. Sind die Jungtauben für sich allein, so erhalten sie neben der Gerste auch Weizen und Mais, Darr-, Wicken und mancherlei kleine Samereien, z. B. Hanf, Glanz, Weizen, Hirse, Rübsen u. a.

Der Wassergeflügelzüchter im November.

Gegen Ende des Jahres ist die Mast der Gänse stark im Gange. Es ist zwecklos, alte Gänse mästen zu wollen. Sie nehmen im Verhältnis zur Arbeit und Mühe zu wenig zu. Es ist zu unterscheiden zwischen einer Frei- und einer Stopfmast. Bei der Freimast können die Gänse ganz nach Belieben Mastfutter zu sich nehmen.

Bei der Stopf- oder Zwangsmast wird ihnen Futter gewaltig eingeflößt, teils als Brei, teils als Rüdeln. Die Rüdeln müssen die richtige Länge und Stärke haben. Genudelt wird alle drei Stunden, von früh 6 Uhr bis abends 9 Uhr. Wasser und Holzkohle müssen den Tieren zur Verfügung stehen. Länger als drei Wochen darf das Rüdeln nicht ausgedehnt werden.

Jette Gänse rupfen sich schwer. Die einzelnen Federn werden möglichst tief unten angefaßt, und dann erfolgt das Herausziehen der Federlage entsprechend.

Die Zuchtenten (andere sind ja kaum noch da), werden mit Schrot und Grünzeug hingehalten. Wo die Enten ihre Hauptrolle immer noch als Fleischzünger spielen, hat ihr Besitzer zur Blutauffrischung männliche Tiere der Peking-, Rouen- oder Aylesburyrenten zu beschaffen, und zwar jetzt schon; denn Enten gewöhnen sich bekanntlich nur langsam und schwer ein.

Etwas über Gänsemast.

In den ersten beiden Wochen erhalten die auf Mast gestellten Gänse morgens und mittags ein Futter, bestehend aus feingehackten Mohrrüben mit etwas Hafer- oder Gerstenschrot oder auch Weizenkleie. Abends gibt es Hafer.

Mit Beginn der 3. Woche läßt man die Mohrrüben weg und reicht den Tieren dreimal täglich etwa 250 Gramm Hafer. Wer Fettgänse mästen will, gibt den Tieren während der letzten acht Tage gequollene Erbsen. Das tägliche Verabreichen angekeimter Gerste liefert besonders zartfleischige Gänse.

Trinkwasser und ein Gefäß mit grobem Sand müssen den Gänsen ständig zur Verfügung stehen, ebenso Holzkohle.

Ein wenig Salz ins Saufwasser gegeben, regt die Freßlust an.

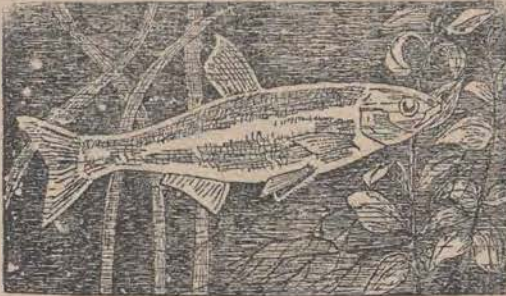
Zuckerrüben sind nährstoffreicher als Runkelrüben, darum wertvoller. Erstere haben auch noch folgenden Vorteil: eine gefrorene Zuckerrübe kann nach dem Auftauen ohne Bedenken verfüttert werden, eine gefrorene Runkelrübe muß erst auftauen und ist dann nur in gekochtem Zustande zu reichen. Nach der Abendfütterung im Winter sind jegliche Rübenreste zu entfernen, weil gefrorene Rüben Gift für unsere Kaninchen sind.

Buchweizen an Kaninchen verfüttert, geben ein glänzendes Fell. Wöchentlich reicht eine Handvoll, die man auch auf die einzelnen Tage verteilen kann. Am liebsten nehmen sie die Tiere im Weichfutter.

Fischerei und Teichwirtschaft

Der Schneider.

Unser Fischchen, auch Mandblecke, Schußlaube, Mandblecke, Bambel genannt, erreicht eine Länge von 9—10 cm. Exemplare von 15 cm Länge gehören zu den größten Seltenheiten. Einen wirtschaftlichen Wert hat der Schneider nicht. Seinen Volksnamen hat er von der doppelseitigen schwarzen Einfassung der Seitenlinie, die wie eine Naht aussieht. Wunderbar sieht dieses charakteristische



Merkmale um die Laichzeit des Fischchens aus: Die Seitenlinie bildet dann ein schwarzes Band von relativer Breite. Wüßer diesem nehmen wir im Hochzeitkleid des Schneiders noch ein oder zwei weitere Bänder wahr, gebildet aus dreieckigen schwarzen Flecken. Nach der Laichzeit verblassen diese Merkmale und auch die „Naht“ verliert die dunkle Färbung. Hier und da ist der Schneider selten und seine Standorte wenig erforscht. Sein Fleisch ist nicht wohlgeschmeckend; unser Fischchen findet viel als Köder beim Raubfischfang Verwendung. Wer den Schneider als Aquarienfisch halten will, nehme Exemplare, die stehenden Gewässern entstammen.

Hauswirtschaft und Gesundheitspflege

Süßernte Kohlköpfe, die beim Einlochen von Obst ungeschädigt geworden sind, legt man 8 bis 10 Tage in kaltes Sodawasser, worauf sie ihre natürliche weiße Farbe wieder erlangt haben werden.

Schadhafte Töpfe aus Emaille selbst abzubürsten. Diese Töpfe bleiben noch jahrelang gebrauchsfähig, wenn man die gereinigte, abgesprungene Stelle mit weichem Glasfritzt glatt streicht. Diesen Kneten man zuvor zwischen den warmen Händen recht weich und verstreiche ihn sowohl innen wie außen auf der ganzen abgeplatteten Stelle. Man lasse die Gefäße einige Wochen lang im warmen Raum auf die Seite gelegt austrocknen. Es kann dann wieder in den Töpfen gekocht werden, da der eisenharte Kitt allen Wundungen widersteht.

Brotsuppe mit Gemüse. Mohrrüben, Petersilienwurzeln und Kohlstrahlen werden zu gleichen Teilen gerieben, wovon ein Teil roh zurückbleibt. Ein Teller geriebenes, altes Schwarzbrot mit circa 2 bis 2½ Liter Wasser und dem Gemüse weich gekocht mit Eigelb und dem Rest des rohen Gemüses abgeschmeckt.

Getrocknete Heidelbeeren

sind ein ganz vorzügliches Mittel gegen Durchfall und sollten daher in keinem Haushalt fehlen, um gegebenenfalls gleich zur Hand zu sein. Für wenige Groschen bekommt man ein ganz hübsches Tütchen voll, das für längere Zeit ausreicht. In einer guten Hausapotheke sind getrocknete Heidelbeeren stets vorhanden; man lasse sie nie ausgehen.

Das getrocknete Kraut des echten **Erdrauch** (sehr häufig auf Aedern, Gartenland und an Schuttstellen vorkommend), findet als Aufguss Verwendung gegen chronische Verstopfung, Wassersucht, Hautausschlag und Skrofeln. Auf einen Viertelliter Wasser nimmt man 5 Gramm.

Ein Aufguss aus den getrockneten Blüten der **Taubnessel** (auch unter dem Namen **Bienenjaug** bekannt) gilt als Volksmittel bei Brust- und Augenleiden, Harnbeschwerden und Skrofelnose. Man nimmt auf einen halben Liter Wasser 5 Gramm.

Wirtschafts-Ecke

Lodz, den 16. November 1932.

Marktbericht. Gestern wurden auf den Lodzer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 3—3,50 Zl., Herzkäse 90 Gr., Quarkkäse 70—80 Gr., süße Milch 25—30 Gr., Butter und saure Milch 15—20 Gr., Sahne 1,20—1,40 Zl., eine Mandel Eier 1,80—2,40 Zl., Blumenkohl 10—20 Gr., Weißkohl 10—20 Gr., Sauerkohl 30 Gr., Salat 10 Gr., Spinat 25—30 Gr., Sauerampfer 30 Gr., Sellerie und Porree 5—10 Gr., Petersilie und Dill 5 Gr., Meerrettich 1,20—1,40 Zl., Zitronen 10—15 Gr., Tomaten 50 Gr., Zwiebeln 20 Gr., Mohrrüben 10 Gr., das Kilo, rote Rüben 10 Gr., kleine Äpfel 30 Gr., große 50—70 Gr., Kartoffeln 5 Zloty. Geflügel: eine Ente 2—3 Zl., ein Huhn 2—3 Zl., eine junge Gans 5—6 Zl., ein Hühnchen 1—1,50 Zloty. Ein Bund Stroh 40 Gr.

Warschauer Getreidebörse

Für 100 Kilo in Zloty mit Zustellung zur Verladestation:

Roggen 16—16,50, Weizen, einseitlich, 26,50—27, Sammelweizen 26—26,50, Felderbsen 24—26, Viktoriaerbsen 26—29, feinstes Weizenmehl 45—50, Weizenmehl 0000 40—45, gebeuteltes Roggenmehl 27—29, gesiebtes Roggenmehl 21—23, Schrotmehl 21—23.

Posener Getreidebörse

Amstliche Notierungen für 100 Kilo in Zloty franko Station Posen:

Transaktionspreise: Roggen 15 t 15,20, 330 t 15,00, 85 t 14,95.

Richtpreise: Weizen 22,75—23,75, Roggen 14,60—14,80, Weizengerste 68—69 Kilo 13,75—14,50, Weizengerste 64—66 Kilo 13,25—13,75, Braugerste 16—17,50, Hafer 13,50—13,75, Roggenmehl (65proz.) 23—24, Weizenmehl (65proz.) 36—38, Weizenkleie 9—10, Weizenkleie (groß) 10—11, Roggenkleie 8,75—9, Raps 40—41, Wintererbsen 38—43, Viktoriaerbsen 21—24, Felderbsen 31—34, Speisefertigkeitsmehl 2,20—2,50, Fabrikartoffeln pro Kilo % 12,50, Alee, rot 120—140, Alee, weiß 120—160, Blauer Mohr 100—110, Senf 89—45.

Posener Viehmarkt

Man zahlte für 100 Kilogramm Lebendgewicht in Zloty (Preise loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten):

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtgewicht, nicht anspannt 64—70, vollfleischige, ausgemästete Ochsen bis zu 3 Jahren 64—60, junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 46—50, mäßig genährte junge, gut genährte ältere 36—42. **Bullen:** vollfleischige, ausgemästete von höchstem Schlachtgewicht 56—60, vollfleischige, jüngere 48—52, mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 40—46, mäßig genährte 34—40. **Kühe:** vollfleischige, ausgemästete, von höchstem Schlachtgewicht 60—68, Mastkühe 48—54, gut genährte 30—38, mäßig genährte 24—28. **Färken:** vollfleischige, ausgemästete 64—70, Mastfärken 64 bis 60, gut genährte 46—50, mäßig genährte 36—42. **Jungvieh:** gut genährtes 36—42, mäßig genährtes 30—34.

Kälber: beste ausgemästete Kälber 72—80, Mastkälber 64 bis 68, gut genährte 56—60, mäßig genährte 44—52.

Schafe: Stallschafe: Mastlamm und jüngere Mastlamm 64—68, gemästete, ältere Hammel und Mutterchafe 44—50. **Schweine:** Gemästete 120—150 Kilogramm Lebendgewicht 104—108, vollfleischige von 100—120 Kilogramm Lebendgewicht 98—102, vollfleischige von 80—100 Kilogramm Lebendgewicht 90—96, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilogramm Lebendgewicht 82—88, Sauen und späte Rastrate 86—86.

Warschauer Börse

16. November 1932.

Amerikanische Dollar	8,93
1 Pfund Sterling	29,75
100 Schweizer Franken	172,13
100 französische Franken	35,05
100 deutsche Reichsmark	211,95

Aus Stadt und Land

26. Sonntag nach Trinitatis

Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird geoffenbart werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Kraft. (2. Thess. 1, 7).

Mit dem heutigen Sonntage geht wieder ein Kirchenjahr zu Ende. Dieser Sonntag erinnert uns daran, daß über kurz oder lang auch unser Lebensende kommen wird, daß dem Menschenleben von Gott ein Ziel gesetzt ist und wenn er es erreicht hat, Gott zu ihm sprechen wird: „Komm wieder, Menschenkind!“ Wohin? Ja, das ist die große Frage, die wir uns täglich vorlegen und zu der uns besonders der letzte Sonntag im Kirchenjahr Veranlassung gibt. Wir wissen, daß wir hier nur Gäste und Pilgrime sind und bald davon müssen; denn es ist ja dem Menschen gesetzt einmal zu sterben. Und dann? Sind wir uns schon darüber im Klaren, wohin wir dann gehen werden? Es gibt außer dieser materialistischen Welt, noch eine andere, ein anderes, ewiges Leben — das Jenseits. Mit unserem Lebensende hier, gelangen wir an die Pforte jenes, des himmlischen und ewigen Reichs unseres Gottes. Das Kirchenjahr war bemüht, uns auf dieses immer wieder hinzuweisen, daß wir es suchen, uns für dasselbe vorbereiten, damit wir am Ende unserer Laufbahn in dasselbe eingelassen werden möchten. Haben wir die Anweisungen des Kirchenjahres befolgt? Wissen wir nun auch ganz gewiß, daß wir in das Himmelreich eingelassen werden? Es gibt Menschen, die am Ende ihres Lebens vergebens an der Pforte der himmlischen Heimat klopfen werden; sie werden von dem Angesichte des Herrn und von seiner Herrlichkeit auf ewig getrennt sein und in das ewige Verderben, wo sie sein leiden werden, gehen müssen. Und das sind die, die Gott hier nicht erkannt haben und ihm nicht gehorham waren; sie haben die Gnadenzeit dieses Lebens nicht wahr genommen, haben sich nicht unter Gottes Wort gebeugt, sind seinem Ruf nicht gefolgt, haben die Heilstaten

Christi für uns nicht angenommen; Gott hat vergeblich gelockt, geliebt, gewarnt und gestraft. Gehörst du etwa, lieber Leser, zu diesen? Dann wisse, daß du das Himmelreich nicht erben und in die ewige Ruhe nicht eingehen wirst. Gottes Wort sagt es, und das ist wahr. O wie traurig und schrecklich wäre das für dich! Es gibt aber auch, Gott sei Dank, Menschen, die am Ende ihrer Laufbahn, wenn der Herr Jesus wird geoffenbart werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Kraft, mit ihm in die ewige Ruhe und Herrlichkeit eingehen werden, und das sind die, die hier um Jesu, ihres Herrn und Heilandes willen, weil sie ihm gehorham waren und seinen Willen taten, viel leiden mußten und durch viel Trübsal gegangen sind; sie dürfen dann eingehen in die Ruhe, die dem Volke Gottes verheißen ist; ihre Tränenfaat ist nun aus, und sie dürfen dafür große Freuden ernten; denn Gottes Wort sagt: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben.“ Die Ermahnungen, Warnungen, Tröstungen und Unterweisungen der Kirche Christi waren nicht vergeblich gewesen; sie haben mit hörenden Ohren gehört und mit sehenden Augen gesehen und sich so zubereiten lassen auf ihren letzten Tag und auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi. Nun stehen sie vor seinem Thron als eine geschmückte Braut, ohne Flecken und Runzeln. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein; noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. O wohl dem Menschen, der zu diesen Glücklichen gehören wird!

Lieber Christ, möchtest du nicht auch mit dabei sein? Wer weiß, wie bald deine Laufbahn hier abgelaufen ist! Wer weiß, wie bald der Herr kommen kann! Darum mach dich beizeiten bereit und nimm wahr des Wortes, das du hörst, daß du nicht dahinfährst ohne Gott! So laßet uns nun Fleiß tun und nicht veräußen die Verheißung einzutreten zu der Ruhe, die dem Volke Gottes verheißen ist!

Es ist noch eine Ruh vorhanden,
Auf müdes Herz, und werde Licht!
Du leuchtest hier in deinen Banden,
Und deine Sonne scheint nicht.
Sieh auf das Lamun, das dich mit Freuden

Der starke Pantraz und die schwache Eva

Von Ludwig Anzengruber.

(5. Fortsetzung)

Der Schulmeisterhub lächelte verwirrt und stotterte: „Aber Sie sind da im Unrecht, mein lieber, starker — mein starker Herr Pantraz — ich kann ja nichts dafür — denn die Eva — Liebe läßt sich doch nicht erzwingen — ich hoffe — Sie werden Vernunft annehmen.“

„Dazu bin ich schon zu alt,“ sagte Pantraz, „und du bist wohl zu jung, um mir da einzuraten. Im übrig'n wann du niz von mein' Drohn' wüßest, wär' recht und billig, daß ich dich von heul' ab verwarn', da du aber davon g'wußt und dich nit d'rum g'schert hast, so lass'n wir 's Worteln sein, da d'rum is mir nit, sondern, daß ich dir die Lust und Begehr' nach deiner Dirn' verleid'; du bist ein Schulhub', vielleicht tu' ich dir ein G'fallen und g'schieht dir leichter, wann ich dich über's Knie leg' und dir die Hos'n anspann'. Komm' nur her!“

Der Holzknecht streckte den Arm aus, aber Athanasius, der vor Zorn bebte, sprang zurück; der echte Knabenstolz war in ihm erwacht, eher erschlagen lassen, als nachgeben! In seinem Gehirne rädelten antike Beispiele heroischer Willensstärke durcheinander — der „Dings da“, der sich in einem Mörser zerstampfen ließ — der Nucus, wie hieß er doch, der sich die Hand verbrannte — der Curtius (nißt der Verfasser eines Schulbuches für Lateinklassen), der sich in den Abgrund stürzte — die spartanischen Jünglinge, die sich blutig peitschen ließen, ohne zu heulen — auch die Wüden fielen ihm ein, welche heulten, um den

Feind zu schrecken, so begann er denn mit gellender Stimme herauszukreischen: Er sei ein freier Mann — er lasse sich nicht einschüchtern — nicht terrorisieren — nicht beschlen — nichts verbieten — nichts widerreden, noch absprechen, am wenigsten von einem Bauernklimmel, sei der noch so hoch gewachsen!

Ein Kopfstück von verbliffender Wirkung war die Antwort. Der Junge überschlug sich und lag wie leblos in den Beeren, und Eberl, als sie ihn, in Himbeersaft gebadet, zu ihren Füßen sah, erhob ein Jammergeschrei und stief ratlos auf und davon.

Kein geringer Schreck belief die Schulmeistersleute, als ihnen die Dirne in die Stube stürzte und schrie, der Pantraz habe ihr ihren Nasl erschlagen! Der alte Lehrer warf mit zitternden Händen seinen Rock über und folgte mit unsicheren Schritten dem voraneilenden Mädchen. Aber schon auf halbem Wege wurde ihm der verloren geglaubte Sohn von ein paar Holzknechten zugeführt, der Mostbartl und der alte Egidl teilten sich in dieses Liebeswerk; allerdings hing der Junge an ihnen wie ein Kind, seine matten Blicke zeugten von einem geschwälerten Aufassungsvermögen für die Außenwelt und die Weichteile der linken Hälfte seines Gesichts erwiesen sich stark angeschwollen, aber außer einiger Schwäche, etlicher Belästigung und ein wenig örtlichem Schmerz schien sein Allgemeinbefinden ein zufriedenstellendes.

Der Mostbartl versuchte ihn zu trösten. „Es ist nur gut“, meinte er, „daß der Pantraz so obenhin zug'haut hat; wenn er scharf zielt und stark g'schlagen hätt', so wär's um's Köpfel g'sch'eh'n g'wesen.“

„Und wär' schad' um das Köpfel,“ sagte der Egidl. „So sein doch nur die Zäh'n d'rausgegangen, na und der junge Herr Lehrer wird doch all sein Zeit was a' bekhe“

Dort wird vor seinem Stuhle weiden,
Wird hin die Last und eil ihm zu.
Bald ist der schwere Kampf vollendet,
Bald, bald der saure Lauf geendet,
So gehst du ein zu deiner Ruh.“

G.

Heute Gedenkfeier auf dem Gräberberg bei Rzgów

Das Deutsche Konsulat bittet uns, folgendes mitzutellen:

Wie alljährlich findet auch in diesem Jahre am Totensonntag, den 20. d. M., um 12 Uhr die übliche Gedenkfeier für die im Weltkrieg Gefallenen auf dem Soldatenfriedhof in Rzgów statt.

Die Direktion der Zufuhrbahn ist gebeten worden, auf der Strecke nach Rzgów von 10 Uhr ab eine verstärkte Zugfolge eintreten zu lassen.

Volksabend in Ruda-Bugaj

Die gute alte Sitte der Spinnabende ist in den meisten Dörfern wohl für immer dahin. Und es ist schade darum. Ein schönes Stück ländlicher Geselligkeit ging damit verloren und manche Stunde gemeinsamen Frohsinns. Harmlose Freude und reines Vergnügen sind seltene Gäste bei uns geworden und tun uns doch so herzlich not, gerade in einer solch trübten Zeit, wie wir sie jetzt erleben. Ein treffliches Beispiel, wie neue Formen anregender Geselligkeit auf dem Lande gestaltet werden können, bot die Jungschär des Verbandes mit ihrem Volksabend am letzten Sonntag in Ruda-Bugaj. Mit einfachen Mitteln wurden hier einige Abendstunden so freundlich und angenehm ausgefüllt, daß man nur wünschen kann, recht viele unserer Dörfer möchten in ähnlicher Weise bedacht werden. Deutsches Wort und deutsches Lied, deutsches Spiel und deutscher Tanz mit rechtem Sinn dargeboten und darum auch mit offenem Herzen aufgenommen — wie leicht können dabei Brücken geschlagen werden, die dauernd verbinden, kann Gemeinschaft geschaffen werden, die bleibend einträgt. Freude bringt schnell einander nah und was aus froher jugendlicher Brust kam, fand schnell seinen Weg zu allen Volksgenossen, die sich zusammengefunden hatten, um das

haben, und wann mer heutigens nur was z' beißen hat, so fragt mer garnit nach Zähn', besser, wie's ganz' Maul voll davon, wann's fohern müssen.“

Im ersten Schreck und in der Verwirrung, die zugleich mit dem pflegebedürftigen Sohne ihren Einzug in das Haus hielt, hatte man gar nicht auf die Anwesenheit der Ewel geachtet; als diese aber am nächsten Morgen wieder in die Stube trat, um nach „ihrem Nasti“ zu fragen, da erhob sich der Junge, der mit eingebundenem Gesichte über einem Buche saß, und verschwand eilig hinter seiner Kammertür, sein Vater aber faßte die Dirne am Arm, führte sie aus der Stube über den Flur, bis an die Haustüre und sagte ihr dort, der Nasti gehöre noch nicht einmal sich selber an, am allerwenigsten einh, und dafür wäre gesorgt, daß sie ihn nicht mehr zu Gesicht bekäme. Da die Sache so gut abgelaufen sei, so wolle man es dem Pantraz nicht nachtragen, daß er dem Bubens die albernsten Fragen und vorzeitigen Gedanken aus dem Kopfe schlug; aber sie, die den Anlaß gegeben und, falls ein Unglück geschehen wäre, auch die Schuld zu tragen gehabt hätte, sie möge ihnen nicht mehr unter die Augen treten.

Damit stieß sie der Alte vor die Tür, die er hinter ihr versperrte. Da stand sie; Zornestränen traten ihr in die Augen, sie ballte die Fäuste und stampfte mit den Füßen. „Papp, elendiger Lippelestapp, stich vor mir in die Kammer verkriechen und den Alten auf mich hehen! Hätt's dich nur ordentlich getroffen und wärst du hin gewesen, wie ich dich geglaubt hab! Ah, was ärger' ich mich? Wozu du mir gut warst... sind wir quitt!“ Sie schüttelte sich, als würde sie etwas von ihren Schultern ab, dann drohte sie mit der Faust nach der Gegend, in welcher sie den Holzschlag vermutete: „Du auch — recht täten sie dir gar geben, aber glaub' du nur nit, daß du gewonnen hast!“

Dargebotens entgegenzunehmen. Ob es nun sorglose Scherzlieder waren oder die immer Heiterkeit auslösenden herzhaften Neben Raspars, des alten Schalks, ob es das Spiel von den Nachwächtern war, die im Rausch sich im eigenen Dorf nicht zurechtfinden oder die schönen bewegten Volkstänze, die zum Abschluß das Jungvolk in Schwung brachten — viel Fröhlichkeit war reichlich in allem. Und so wird der Abend den Teilnehmern sicherlich in gutem Gedenken bleiben. —

Die Ortsgruppen aber, die Gleiches bei sich sehen möchten, bittet die Jungschär um rechtzeitige Benachrichtigung. Gern kommt sie nach Möglichkeit den Wünschen um Ausgestaltung ähnlicher Abende entgegen.

—k

Wem kommt die Amnestie zugute?

X Der Innenminister hat durch Rundschreiben an alle Wojewoden Erläuterungen über die Anwendung der Amnestie vom 21. Oktober bei administrativen Vergehen gegeben.

Danach wird die Amnestie in allen Fällen angewandt, in denen die Verwaltungsbehörden zuständig sind und wenn es sich um Vergehen handelt, die vor dem 1. September 1932 verübt worden sind. Diese Vergehen werden als nicht verübt betrachtet und die Strafen ganz oder teilweise erlassen. Die Amnestie wird auch in solchen Fällen Anwendung finden, wo die Strafe bereits vor dem 1. September 1932 bemessen worden ist.

Von der Amnestie nicht erfaßt werden Vergehen gegen die Bestimmungen über Erwerb, Besitz und Tragen von Waffen, sowie gegen die Bestimmungen einiger Punkte der Artikel 97 und 98 des Gesetzes über die Heeresdienstpflicht vom 23. Mai 1924, also in Fällen, da Personen sich den Musterungskommissionen nicht gestellt haben, Militärpapiere nicht entgegennehmen wollten oder vernichteten usw.

Dank der Amnestie können sich solche Personen um Zurückstellung vom Militärdienst oder um eine verkürzte Dienstzeit bemühen, die infolge einer Bestrafung das Recht zur Erlangung solcher Vergünstigungen verloren haben.

Sie warf den Kopf empor, strich mit beiden Händen den Rock über ihren Hüften glatt, dann zog sie die Arme gekreuzt an ihre Brust und spielte mit den Fingern an der Halskrause ihres Hemdes, und so schritt sie mit einem selbstgefälligen Lächeln die Straße durch den Ort.

Zwei Wochen später war es, der starke Pantraz hatte sich zur mittäglichen Raustunde fern von seinen Kameraden deren Gesellschaft er in letzter Zeit immer auffallender miß, auf ein dürftiges Rasenstück hingestreckt und sah den Wolken zu, die am Himmel dahintrieben, als plötzlich hinter den Stämmen, an deren Fuße er lag, die kleine Ewel hervortrat; sie tat, als erstaunte sie, ihn da zu finden, dann sagte sie mit fester Vertraulichkeit: „Guten Abend!“

Er lehrte ihr den Rücken zu.

„Haben uns schon lange nit gesehn — auch die letzten Sonntag her nit.“ Aus dem Tone, in welchem sie das vorbrachte, klang etwas wie verhaltenes Lachen, aber es klang boshaft.

Als sie Wiene machte, zu gehen, hob er ein wenig den Kopf. „Du!“

Sie blieb stehen und blickte gleichfalls über die Achsel nach ihm. „Ja.“

„Ich hatt' mit dir zu reden.“

„Na, so red.“

„Möcht nit, nur eine kleine Weil', da niederhizen?“

Sie warf ihren Korb ab, so daß er zwischen beide zu liegen kam, dann kauerte sie sich neben demselben hin, zog die Knie an sich und umfahnte sie mit beiden Armen. So blieb sie zuwartend, blinzelte mit halbgeschlossenen Augen nach Pantraz hinüber und begann einen Ländler zu summen.

(Fortsetzung folgt.)

Die betreffenden Personen können sich um die Wiedererlangung dieser Vorrechte im Laufe von 4 Wochen (vom Tage der Veröffentlichung der Amnestie, d. h. vom 26. Oktober an) bemühen.

Die Amnestie wird von derjenigen Behörde in Anwendung gebracht, die das Strafverfahren geleitet oder die Ausführung des Urteils angeordnet hat. Sollte schon eine Weiterleitung der Akten an ein Gericht verfügt worden sein, so sind die Akten nicht weiterzuleiten.

Bereits gefällte Strafen sind aufzuheben.

Streifjäger

Wie die Warschauer polnische Presse berichtet, hielt der Führer des Regierungsblochs Oberst Slawek unmittelbar vor dem Beginn der Sejm-Sitzung eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

„Unser Lager muß diese Verantwortung auch weiterhin tragen und, trotz der Krise, ein Lächeln auf den Lippen, Nervenstärke und Intensität in der Arbeit zeigen.“

Der eine weint in der Krise, der andere lächelt — trotz der Krise. So tut halt jeder nach seinem Vermögen.

* * *

Als die Verordnung über die Berechtigung der Exekutoren zur Vornahme von Leibesrevisionen an ihren Opfern erschien, da gab es wohl keinen, der nicht der Meinung war, daß diese Neueinführung allerhand böse Auswüchse zeigen werde. Man sollte sich darin leider nicht getäuscht haben. Nicht nur, daß die Revisionen oft in einer für die Betroffenen äußerst demütigenden Art und Weise vorgenommen wurden, führte man sie mitunter sogar an den Unrechten aus.

Daß die bei uns bekanntlich sehr rührige Verbrecherwelt die neue Verordnung entsprechend ausnutzen werde, das lag auf der Hand. Ob echte oder falsche Gerichtsvollzieher den Leuten auf der Straße oder in einem öffentlichen Lokal die Brieftasche oder die Taschenuhr abnehmen — wer von den Zuschauern mag das untersuchen?!

Seit dem Inkrafttreten der so wenig menschenwürdigen Verordnung ist erst ein kurzer Zeitraum verstrichen. Trotzdem hatte sie schon so viele üble Erscheinungen im Gefolge, daß man ihre Wiederabsetzung verlangen muß. Je eher sie in Vergessenheit gerät, desto besser.

* * *

Die Ordenssucht ist eine Krankheit, die mitunter epidemisch auftritt und selbst in anderer Hinsicht durchaus vernünftige Menschen ergreift. Als Seuche ist das Leiden in unserem Land vor einigen Jahren aufgetreten und nimmt an Stärke immer noch zu. Männer mit durchaus ungeschmücktem Knopfloch gibt es immer weniger, und diese wenigen beginnen ob dieses Zustandes bereits an einem Minderwertigkeitskomplex zu leiden.

Da die diversen staatlich sanktionierten Ordenskapitel trotz Ueberstundenarbeit der Nachfrage nicht genügen können und auch nicht jedermann mit einer mehr oder minder großen Knopflochzierde beglücken wollen, haben verschiedene Organisationen die Konjunktur erfaßt und sich der annoch ordnenlosen Patrioten angenommen. Für ein Billiges liefern sie ihnen Abzeichen, die „fast ebenso gut“ sind wie echte Orden.

Aber auch diese Organisationen und Institutionen können der Nachfrage nicht genügen. Es ist daher als ein wahres Glück anzusehen, daß private Menschenfreunde in die Bresche gesprungen sind, um den Jammer der noch von keinem Orden Erreichten in eitel Freude zu verwandeln. Durch Stiftung von Ehrenzeichen, die ihrer eigenen krausen Phantasie entsprungen sind, verbreiten sie Wonne und Zufriedenheit.

Zu den wackersten dieser Wohltäter der leidenden Menschheit gehört ein Mann namens Bulak-Balashowitsch, ein einstiger Partisanengeneral, der sich durch ein paar Sudenwoarome bekannt gemacht hat. Seine Agenten sind

so tüchtig, daß sie die Ehrenzeichen sogar unter den — Juden an den Mann zu bringen verstehen.

Trotz der Wirtschaftskrise blüht das Geschäft (Artikel des ersten Bedarfs, wie Orden und sonstige Rinkerlichkeiten „gehen“ immer) und beide Seiten sind zufrieden: der Kosak Bulak sowohl wie die von ihm deforierten Juden.

A. K.

Der Spulwurmbeschwörer

Ein biedere Landmann in einem Dörfchen des Kreises Garwolin hatte — Verzeihung — Spulwürmer. Das sind bei kanntlich Schmaroger, wenn man so sagen darf: Aftiermieter, die sich auf Kosten des Hauptmieters die und fett fressen, die das allgemeine Wohlbefinden dieses letzten erheblich stören und die man insofaldessen so schnell wie möglich loszuwerden trachtet. Jener biedere Landmann dachte genau so, wußte aber nicht recht, wie die Ausfiedlung vorzunehmen sei. Also begab er sich zu einem „berühmten“ Kurpfuscher nach Demblin und schiederte ihm seinen Zustand. Dieser wiegte den Kopf, schaute nachdenklich und weiße drein und erklärte schließlich, daß er seinen Patienten von den unerwünschten Gästen werde befreien können, obgleich das immerhin eine schwierige Sache sei. Fünfzig Floty müsse es kosten, und bekommen könne man den Würmern nur mit indischen Fatirkünsten.

Der Spulwurmbesitzer verfiel in Ehrfurcht und erklärte sich, einen gelinden Schauer im Rücken, einverstanden mit der indischen Behandlung.

Worauf der große Gesundheitskünstler den Patienten feierlich aufforderte, sich seiner irdischen Kleider zu entledigen. Und als der Patient schüchtern, nackt und Spulwurmgequält vor ihm stand, befahl er ihm, sich auf eine Bank zu strecken. Auch das geschah. Dann verschwand der Zauberer.

Nach einer kurzen Zeit kehrte er zurück, in der Hand eine kleine Flöte. Er stellte sich vor den auf der harten Bank frierenden Patienten hin und begann zu spielen. Leise, Schwerenütige Schlangenbeschwörmelodien entlockte er seiner Flöte, erst abgerissen und zaghaft, dann immer lauter und beschwörend — und wartete darauf, daß die Spulwürmer auf dem Wege, den sie sonst gewöhnlich nehmen, den Körper des Patienten verlassen sollten.

Der Arme. Er hatte das Terrain nicht erkannt und vergaß, daß die Spulwürmer nicht zu den Reptilien gehören. Vielleicht hörten die Tierchen auch die lodenden Flötentöne nicht — kurz; sie kamen nicht.

Zwei Stunden dauerte die Beschwörung. Inzwischen war in der Seele des Patienten eine Wandlung vorgegangen. Er stand auf, zog sich an und forderte mit rauher Stimme die Rückgabe seiner fünfzig Floty. Der große Arzt aber schüttelte den Kopf. Seine Beschwörung sei gut gewesen, nur die Spulwürmer seien böse, ungehorsame Tiere. Und er gab das Geld nicht zurück.

Und jetzt wird sich das Gericht mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen haben. hm.

Geheime Schnapsfabrik eines — Finanzbeamten

In Lemberg wurde in der Wohnung des Finanzbeamten Karol Stupnicki eine Schnapsbrennerei entdeckt. Das interessanteste dabei ist nun, daß Stupnicki besonders beauftragt war, die illegale Alkoholfabrikation zu bekämpfen und, daß er darin sogar für sehr wichtig und erfolgreich galt. Die Einrichtung seiner Schnapsbrennerei war übrigens ziemlich vollkommen. Den Schnaps und Likör verkaufte er an kleine Gasthausbesitzer, und zwar zu einem niedrigeren als dem Monopolpreis. Im Zusammenhang damit werden noch weitere Verhaftungen erwartet.

Bei der „Nota“ vom Tode ereilt

Am Herzschlag plötzlich gestorben ist in Warschau der 38-jährige Kaufmann Mieczyslaw Hübler. Der Tod trat in dem Augenblick ein, als bei ihm Jüglinge der Bawelberg-Schule versammelt waren. Bevor sie sich auf den Friedhof begaben, um dort die verstorbenen Kameraden zu ehren, wurde das deutschfeindliche Häß- und Heklied „Nota“ gesungen, wozu Hübler auf dem Klavier begleitete. Dabei ereilte ihn, einer Meldung der polnischen Telegrafagentur zufolge, der Tod.

Gegen die Propaganda des Verbrechens

Der unheilvolle Einfluß der polnischen Zeitschriften, die sich mit der ausführlichen Schilderung von Mordtaten und anderen Verbrechen befassen, ist immer wieder aufgezeigt worden. Die Fälle, in denen Jugendliche zugegeben haben, daß sie ihre Untaten unter dem unmittelbaren Einfluß der Lektüre von Kriminalzeitschriften, wie der von dem Verlag des Krakauer „*Ilustrowany Kurjer Codzienny*“ herausgegebenen „*Tajny Detektyw*“ ausgeführt hatten, sind ein Warnungszeichen, das überall dort gesehen werden sollte, wo die Verpflichtung dazu besteht. Vor einiger Zeit haben sich Lehrerkörperschaften, die den Einfluß der Zeitschriften dieser Art auf die Jugend beobachtet hatten, entschieden gegen sie ausgesprochen und zugleich die Forderung aufgestellt, die Behörden mögen entsprechende Vorsichtsmahregeln ergreifen, soll nicht die verderbliche Wirkung der verbreiteten Kriminalzeitschriften noch weiter ins Volk dringen.

In diesen Tagen hat in Warschau die polnische juristische Jugend getagt. Sie nahm u. a. zu der erwähnten Frage Stellung und sprach sich in einer Entschließung ganz entschieden gegen diese Art von Publizistik aus: „Die polnische Juristenjugend lenkt angesichts der zunehmenden und schädlichen Wirksamkeit der Kriminalzeitschriften sowie auch besonders im Hinblick auf den demokratisierenden Einfluß dieser auf die Jugend, im besonderen die Arbeiter- und Landjugend, die Aufmerksamkeit der zuständigen Behörden darauf und fordert, daß sie im Interesse der Nation und des Staates alle Kraft und Energie anwenden, um dieser maskierten (und geduldeten) Propaganda des Verbrechertums ein Ende zu bereiten.“

Handgranate explodiert auf einer Hochzeitsfeier

Ein tragischer Vorfall ereignete sich auf einer Hochzeit im Hause des Landwirts Stanislaw Chojceki in Gaje bei Warschau. Einer der Hochzeitsgäste namens Antoni Stopinski, der erst kürzlich von den Militärübungen zurückgekehrt ist, warf zu Ehren des Brautpaares eine Handgranate, die aber vorzeitig explodierte und Stopinski, sowie den nebenstehenden Stefan Maciejowski schwer verwundete. Beide wurden in hoffnungslosem Zustand in ein Warschauer Krankenhaus eingeliefert.

Schweres Einsturzungsunlück in Warschau

Am 13. XI. gegen 6 Uhr früh hat sich in der Krochmalnastraße 57 ein schweres Baunnglück ereignet. Eine Giebelwand eines Speichers der Brauerei von Haberbusch und Schiele stürzte unter dem Druck der im Speicher angesammelten Gerste ein und auf das benachbarte Holzhäuschen, das vollständig zertrümmert wurde. In dem Häuschen wohnten 31 Personen, 18 sind tot.

Seit jener entsetzlichen Katastrophe in Gdingen, wo infolge einer Gasexplosion ein großes Gebäude eingestürzt ist, hat die polnische Unglückschronik keinen ähnlichen Fall notiert. Die Brauerei von Haberbusch und Schiele ist ein solid und gut gebautes Gebäude und, wie später durch eine eigens entsandte Baukommission festgestellt werden konnte, in jeder Beziehung zuverlässig. Bezüglich der Ursachen wird angenommen, daß im Speicher zu große Mengen Gerste lagerten, die sich unter dem Einfluß der Feuchtigkeit ausdehnte und die Giebelwand eingedrückt haben. An das dreistöckige Gebäude der Brauerei lehnte sich mit einer Wand ein kleines, baufälliges Holzhaus an, in dem viel arme Leute, Straßenhändler und Arbeitslose wohnten. Am frühen Sonntagmorgen geschah das Unglück. Die Giebelwand des Speichers, in dem 900 Tonn Gerste lagerten, brach und stürzte auf das Häuschen herab. Neben Mauerstücken, Ziegeln und Schutt stürzte eine Flut von Gerste herab. Das kam so unerwartet und mit solcher Wucht, daß man nicht einmal Schreie hörte.

Aus der Polizeischule in der Krochmalna 56 kamen die Zöglinge und Polizisten zu Hilfe.

Das Häuschen war ein einziger Trümmerhaufen.

Mehrere Feuerwehrzüge trafen bald darauf am Unglücksort ein. Frauen klagten und schrieten, fielen in Ohnmacht, man hörte Kinder weinen, und irgendjemand zählte die Toten.

An der Begräbnung des Schutts und der Gerste arbeiteten außer mehreren Zügen der Feuerwehr die Arbeiter der Firma Haberbusch und Schiele. Gegen 14 Uhr wurden die Toten in das Prosektorium geschafft. Die Firma Haberbusch und Schiele hat sich verpflichtet, die Begräbniskosten, sowie alle durch die Katastrophe entstandenen Unkosten zu decken.

Raubüberfall bei Alexandrow

p. In der Nacht zum 14. XI. wurden auf der Straße Alexandrow-Poddembice der Einwohner des Dorfes Sarnowel, Gem. Puczniem, Kreis Lodz, Josef Kosiak, und der Alexandrower Kaufmann Stanislaw Koscielak, der sich von Kosiak nach Hause fahren ließ, von vier maskierten Banditen überfallen, die Kosiak 44 Zl. und Koscielak 9 Zl. raubten und dann die Flucht ergriffen. Die Unterfallenen meldeten den Überfall dem nächsten Polizeiposten, der sofort eine Streife veranstaltete und mehrere verdächtige Personen festnahm. Ob sich die Banditen darunter befinden, ist noch nicht festgestellt worden.

Schließung eines „Kreditvereins“

150 Personen betrogen

Vor einigen Wochen erschienen in Warschauer Blättern Inserate eines „in- und ausländischen Kreditvereins“, der Anleihen im Betrage von 200 bis 50 000 Zloty zu erteilen vorgab und „Auskünfte in rechtlichen, Steuer-, Versicherungs-, Ehefragen usw.“ erteilte.

Natürlich liefen zahlreiche Anfragen ein, und die Absender erhielten nach einigen Tagen die Aufforderung, 10 Zloty Manipulationsgebühren einzuzahlen. War das Geld abgehandelt, dann schwebte der „Kreditverein“.

Die Polizei, an die sich Geschädigte wandten, stellte fest, daß das Lokal des „Kreditvereins“ aus einem möblierten Zimmer bestand, in dem der „Generaldirektor“, ein 23jähriger Schneiderlehrling, und sein Vize-Direktor hausten.

Geschädigt sind etwa 150 Personen.

Gasangriff gegen einen Schweinestall

Nachts haben Unbekannte den Schweinestall des Besitzers Gurki in Lagiewnik bei Pudewij vollständig unter Gas gesetzt, so daß sämtliche Schweine dadurch getötet wurden. Als am Morgen der Besitzer in den Stall kam, verlor auch er die Besinnung und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Von den Tätern fehlt jede Spur. Es scheint sich um einen Racheakt zu handeln.

Steinwürfe gegen eine evangelische Kirche

Unbekannte Täter, die sicher von ihrer hohen Kultur stark überzeugt sind, zertrümmerten durch Steinwürfe sämtliche Fensterscheiben der evangelischen Kirche in Czest.

Briefkasten

H. S.-D.: Ihre Zuschrift hat der „Volksfreund“ erhalten. Er möchte sie jedoch vorläufig noch nicht veröffentlichen, sondern Ihnen raten, die traurige Angelegenheit dem Orts-pastor dringend vorzustellen und ihn um Abhilfe bitten. Gewiß ist es unerhört, daß in einer Schule, die einen evangelischen Lehrer und obendrein die deutsche Unterrichtssprache hat, 70-80 deutsch-evangelische Schulkinder seit 2 Jahren ohne Religionsunterricht wie richtige Heiden aufwachsen. Ihre Anfrage, daß 13- und 14jährige Kinder Ihres Dorfes keine blasse Ahnung von Gott haben, ist herzerquickend und zeigt wieder einmal, wohin die evangelisch-augsburgische Kirche unsers Landes flueht.

Die zuständigen kirchlichen Stellen müssen hier eingreifen!

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsz. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86

Aus aller Welt

Gustav Adolf-Feiern in Deutschland und Schweden

Am Schwedenstein auf dem Lützener Schlachtfeld, der zur Erinnerung an den Tod Gustav Adolfs vor 300 Jahren errichtet wurde, begingen am 6. XI. Deutsche, Schweden und Finnen eine Gedenkfeier zu Ehren des großen Schwedenkönigs. Schon in den frühen Morgenstunden waren die Straßen, die zum Schwedenstein vor den Toren der Stadt Lützen führen, von dichten Menschenmassen umsäumt. Für die deutsche Wehrmacht war der Chef der Heeresleitung, General von Hammerstein-Equordt, anwesend. Die Gedächtnisfeier nahm ihren Anfang in der zu Ehren Gustav Adolfs errichteten Kapelle. Zu Beginn der Feier entbot im Namen des Deutsch-Evangelischen Kirchenbundes, Präsident D. Kapler, der Festgemeinde den Gruß der deutschen Kirchen. Nach dem Gottesdienst gruppieren sich die Fahnenabordnungen um den Gedenkstein. Der Kronprinz von Schweden, in der Uniform seines Leibregiments, trat vor den Stein und zeichnete in längerer Rede das Bild seines großen Ahnen. Dann sprachen Worte des Gedenkens der Vertreter des finnischen Staatspräsidenten und der finnischen Regierung, General Freiherr von Mannerheim, sowie als Sprecher der Reichsregierung Regierungspräsident Dr. Sommer-Merseburg. Es folgten dann in langer Reihe Kranzniederlegungen, durch die der große Schwedenkönig von Vertretern staatlicher und kirchlicher Behörden geehrt wurde. Nach der Feier begab sich das schwedische Kronprinzenpaar nach Weiskensels, wo ein Gustav-Adolf-Gedenkstein enthüllt wurde.

Am Sonntag hatten sich aus Anlaß der 300-Jahrfeier der Schlacht bei Lützen die Spitzen der Stockholmer Militär- und Zivilbehörden am Denkmal Gustav Adolfs eingefunden und legten einen Kranz nieder, während sämtliche Glocken der Stadt den Tag einläuteten. Zur deutschen St.-Gertruds-Kirche zog ein großer Trupp Pfabfinder mit Fahnen und Musik aus Stockholm und Umgegend, um in einem Frühgottesdienst des großen Königs zu gedenken. In der Riddarholmskirche wurde im Beisein des Königs Gustav V., der Großherzogin Hilde von Baden, des Prinzen Carl, der Prinzessin Ingrid, sowie der ausländischen Militärabordnungen und Vertretungen der noch bestehenden schwedischen Lützen-Regimenter, der von Gustav Adolf gegründeten Städte und Körperschaften und anderer ein ergreifender Erinnerungsgottesdienstes abgehalten. An der einen Seite des Langschiffes war eine Fahnenburg aufgestellt — Fahnen aus der Schlacht bei Lützen, verfehrt von Kugeln, verblieben durch die Jahrhunderte. — Erzbischof Eidem hielt eine Ansprache, worauf die Kranzniederlegung am Sarkophag Gustav Adolfs erfolgte. König Gustav V. trat als erster heran, ihm folgte dann eine endlose Reihe hoher Würdenträger, Abordnungen. Erst die frühen Nachmittagsstunden sahen das Ende dieses Zuges. Anschließend daran wallfahrten Tausende von Stockholmern zur Riddarholmskirche, die bis in die Abendstunden geöffnet war.

Den Abschluß des erhebenden Feiertages bildete das „Korum“, ein Feldgottesdienst, auf dem Burghof des Stockholmer Schlosses. Fünf Uhr nachmittags. Generalmarsch wird geschlagen; der König erscheint, und nachdem Hauptpastor Widners Andacht in einem „Vater unser“ ausgemündet hatte, richtet König Gustav V. einige kernvolle Worte an die tausendköpfige, im Burghof versammelte Menge, die in einem vierfachen Hurra für Gustav Adolf endigen. Dann setzt sich die Menge mit brennenden Fackeln, unter den Klängen des von drei voranschreitenden Militärkapellen ausgeführten „Finnischen Reitermarschs“ in Bewegung zum Gustav-Adolf-Platz, um hier dem großen König Huldigungen zu erweisen. In dem langen Zuge sieht man auch die Militärabordnungen Deutschlands, Estlands, Finnlands, Lettlands, Englands und Frankreichs, und unter dem klaren, stahlblauen Novemberhimmel bietet der Fackelzug, der zwischen die

schwarzen Menschenmengen und den am Schloßberg und der Norrbro aufgestellten Flammenpfeilern hinzog, ein eindrucksvolles Bild. Die Feststimmung wird erhöht durch das von allen Türmen der Stadt einsehende Glockengeläute.

Mit einer Aufführung des Gustav-Adolf-Festspiels „Et“ (Wir) in der königlichen Oper fand die Erinnerungsfeier ihren Abschluß.

Sturmkatastrophe auf der Insel Kuba

Eine Sturmkatastrophe in Kuba hat, wie sich jetzt herausstellt, viel schlimmere Folgen gehabt, als man bisher annahm. Während einige Meldungen von 50 Toten sprachen, lauten nun die Nachrichten auf 2700 Tote. Die Fischerstadt Camaguey ist von einer 8 Meter hohen Springflut vollständig zerstört worden. Die Springflut drang 8 Km. tief ins Land ein. Tausende von Flüchtlingen sind in Santa Cruz und den Nachbarstädten eingetroffen, wo alle Krankenhäuser überfüllt sind. Nahrungsmittel und Ärzte sind mit Flugzeugen hingebracht worden. Der Entschaden ist vorläufig noch gar nicht abzuschätzen.

Alle Türken müssen Familiennamen annehmen

In der Türkei müssen alle Familien innerhalb von 6 Monaten einen Familiennamen annehmen. Bisher tragen die meisten Türken nur den Vornamen und den Vaternamen. Die neuen Familiennamen können frei gewählt werden, müssen jedoch amtlich genehmigt werden.

Ueberraschende Voraussagungen

tür **SIE**

Ihr wirklicher Lebenslauf wird jetzt tatsächlich vorausgesagt!



Prof. R. Roxroy

Möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können; ob Sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich sein werden; über Geschäfte; Liebe; eheliche Verbindung; Freundschaften; Feindschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitabschnitte; was Sie vermeiden müssen; welche Gelegenheit Sie ergreifen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Werte für Sie? Wenn dies so ist, haben Sie die Gelegenheit, ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar absolut frei.

der hervorragende MYSTIKER, erfahrene Psychologe und Sachverständiger, Astrologe, der Ihnen erstaunlich genaue Voraussagen Ihres Lebenslaufes absolut KOSTENFREI übersenden wird.

KOSTENFREI wird Ihnen Ihr Horoskop nach den Gestirnen von diesem grossen Astrologen sofort zugestellt werden, dessen Voraussagen die angesehensten Leute beider Erdteile in das grösste Erstaunen versetzt haben. Sie brauchen nur Ihren Namen und Ihre Adresse deutlich und eigenhändig geschrieben einzusenden und gleichzeitig anzugeben, ob Mann oder Frau (verheiratet oder ledig) oder Ihren Titel, nebst dem richtigen Tag ihrer Geburt. Sie brauchen kein Geld einzusenden, aber wenn Sie wünschen, können Sie 0.50 Zloty in Briefmarken (keine Geldmünzen einschliessen) zur Deckung des Briefportos und der unerlässlichen Kontorarbeit beilegen. Sie werden über die ausserordentliche Genauigkeit seiner Voraussagen Ihres Lebenslaufes sehr erstaunt sein. Zögern Sie nicht, schreiben Sie sofort, und adressieren Sie Ihren Brief an ROXROY STUDIOS, Dept 8486 B, Emmastraat 42, Den Haag, Holland. Das Briefporto nach Holland beträgt 60 Groschen

Bruchkranke

an Lähmungen und orthopädischen Verkrüppelungen Leidende!

Sichere Hilfe und Erfolg ohne Operation!

Brüche, wie auch allerlei Verkrüppelungen dürfen nicht vernachlässigt werden, da die Folgen für das menschliche Leben sehr gefährlich sind. Jeder Bruch kann so groß wie der Kopf eines erwachsenen Menschen werden, was meistens durch den sich einstellenden Brand und Darmverwicklungen einen tödlichen Ausgang nimmt.

Spezielle orthopädische Heilbandagen meiner Methode beseitigen radikal ohne jegliche Operation die veralteten und gefährlichsten Brüche bei Männern, Frauen und Kindern. Für Rückgratverkrümmungen und gegen sich bildende Buckel (Höder) spezielle orthopädische Korsetts. Gegen krumme Beine und schmerzhaftes Plattfüße — orthopädische Einlagen. Künstliche Füße und Hände.

Belobigungsschreiben haben folgende Universitätsprofessoren ausgestellt: Prof. Dr. R. Barończ, Prof. Dr. F. Marischler, Prof. Dr. B. Kietanowski u. m. a.



Orthopädische Anstalt, Dir. J. Rapaport,

Spez. Orthopäde

Lodz, Wulczanska 10, Front, Parterre, Telefon 221-77

empfängt von 9—13 und von 15—19 Uhr.

Achtung: Die Kranken müssen persönlich erscheinen.

Dankschreiben.

An dieser Stelle spreche ich Herrn Dir. J. Rapaport, wohnhaft in Lodz, Wulczanska 10 (Front, Parterre), meinen herzlichsten Dank aus für die gütigste Lokalisierung meines schweren Bruches, an dem ich dreimal erfolglos operiert wurde. Gegenwärtig fühle ich mich sehr wohl und bin zu allen körperlichen Arbeiten fähig.

(—) Robert Hartmann, Fabrikant und Hausbesitzer,
Lodz, Franciszkanska 34.

Aufgebot

Hiermit wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß

1. Adolf Wegert, Besitzer, geboren den 17. März 1903 in Nowa Wies, Gmina Krzanów, Kreis Gostynin, wohnhaft daselbst, Sohn des lebenden Besitzers Wilhelm Wegert und der verstorbenen Natalie geb. Vogel, wohnhaft in Nowa Wies;

2. Olga Podsiadła, geboren den 1. März 1907, wohnhaft in Bursztynowo, Kreis Grudziądz, Pomorze, Tochter der lebenden Eheleute Gustav Podsiadła, Besitzer, und Berta geb. März, wohnhaft in Bursztynowo;

die Ehe miteinander eingehen wollen.

Die Bekanntmachung des Aufgebots hat stattzufinden in der Zeitung „Volksfreund“ und Bursztynowo.

R g h n o w o, den 3. November 1932.

Der Standesbeamte.

Gesucht wird ein Zeuge

der von dem im Weltkriege 1915 verschollenen Emil Rossal irgend etwas aussagen kann. Rossal war Lehrer in Karolew bei Lwicz und diente im Militär als Kompagnie-Schreiber im 299. Dubiensti-Regiment bei Lublin und Zwangrad. — Sollte jemand irgend etwas von ihm wissen, so wird er sehr herzlich gebeten, die Mitteilung darüber recht bald an R. Krzywicz, Lodz, Sienkiewicza 60, zu senden. 663

Gutschein

Gültig für Freitag, den 25. November
von 2—3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baufall

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut
bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften
Spóldz. z odp. udz.

Lodz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Łódź“